# Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 46 — 1. Jahrgang | Saarbrücken, Samstag, 12. August 1933 | Chefredakteur: M. Braun


*Das gute Einverständnis zwischen den beiden großen Kulturvölkern, Deutschen und Franzosen — das ist der Punkt, von welchem alle politische Freiheit, aller zivilisatorischer Fortschritt in Europa, alle Vermehrung und Verwirklichung der geistigen Ideenmasse, kurz alle demokratische Entwicklung und somit alle Kulturentwicklung überhaupt unwiderruflich abhängt! An diesem Punkte hängt nicht nur das Schicksal einer bestimmten Nation — es ist die Lebensfrage der gesamten europäischen Demokratie.*

*Lassalle.*

# Minister und Mörder

## Fechenbach planmäßig ermordet — Die Regierung ist verantwortlich für die Bestien — Ein erschütternder Brief Frau Fechenbachs

Prag, 11. Aug. (Eig. Draht.) Der Vorstand der SPD., Sitz Prag, teilt mit, daß Fechenbach nicht, wie es in der amtlichen Meldung heißt, auf der Flucht erschossen, sondern planmäßig ermordet worden ist. Wenn man ihn ungefährdet von Detmold in das Konzentrationslager nach Dachau hätte bringen wollen, dann wäre der Transport mit der Eisenbahn der sicherste und einfachste Weg gewesen. Man hat statt dessen den Transport im Kraftwagen mit SA.-Mannschaften gewählt.

### Wer diese Anordnung traf, trägt auch die volle Verantwortung für die Ermordung Fechenbachs

Ueber die Schuldfrage gibt ein Brief Aufklärung, den die Gattin Fechenbachs Mitte Juli erhielt. Es heißt darin:

**Heute wurde ich dem Herrn Staatsminister vorgeführt. Ich wurde an Eisner und an meinen Prozeß erinnert und habe manches hören müssen (dieser Brief passierte natürlich die Nazizensur. Red.), was mir nicht angenehm war. Aber ich dachte an Dich und an die Kinder und habe geschwiegen. Das Entscheidende, was Dich besonders interessiert und weshalb ich Dir heute schreibe, ist dies: Der Herr Staatsminister hat mir eröffnet, er habe in Bayern den Antrag gestellt, mich in ein bayerisches Konzentrationslager zu übernehmen.**

Fechenbachs Frau, Mutter von drei kleinen Kindern, versuchte alles, um die Auslieferung ihres Mannes an Bayern zu verhindern. Da sie aber einsah, daß jede Veröffentlichung das Schicksal ihres Mannes nur noch verschlechtern könnte, nahm sie davon Abstand, der Weltöffentlichkeit ihre Befürchtungen zu unterbreiten, daß ihrem Manne auf dem Wege nach Bayern oder in Dachau ein furchtbares Schicksal bereitet werden sollte.

## Hitler — Hindenburg — Löbe

### Des Reichskanzlers Bekenntnis zum Mord — Die Schuld des Reichspräsidenten

**Der in Karlsbad erscheinende „Neue Vorwärts", das Wochenblatt der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, richtet schwere sachliche Angriffe gegen den Reichspräsidenten Hindenburg. Er erinnert daran, daß Hindenburg 1925 bei der Uebernahme seines Amtes in die Hand des Reichstagspräsidenten und jetzigen Gefangenen im Konzentrationslager, Paul Löbe, einen Eid geleistet hat, in dem er u. a. auch gelobte, „Gerechtigkeit gegen jedermann" zu üben.**

**Das Blatt wirft Hindenburg vor, er habe wissen müssen, daß Hitler das Amt des Reichskanzlers in der Absicht übernähme, die von ihm feierlich beschworene Verfassung zu brechen und auf Gewalttaten ausgehe. Bei der Unterredung zwischen Hindenburg und Hitler im August 1932 habe Hitler erklärt, er rechne im Falle seiner Machtergreifung mit 3 000 Toten. Als ein Teilnehmer dieser Besprechung entsetzt antwortete, Mussolini habe es doch nur bei dem einen Matteotti bewenden lassen, habe Hitler überlegen lächelnd geantwortet, das sei ganz falsch. Auch der Sieg des italienischen Faschismus habe sehr zahlreiche Menschenleben gekostet. Daher galt die Kandidatur Hitlers als erledigt. Bei einem Diplomatenessen, das kurz darauf stattfand, äußerte eine dem Reichspräsidenten nächststehende Persönlichkeit: „Der Anstreicher wird es nicht!"**

**Jetzt habe es Hindenburg nicht einmal vermocht, den Mann, in dessen Hand er den Eid für Verfassung und Gerechtigkeit abgelegt habe, vor den Klauen des Fememörders Heines zu bewahren. Der „Neue Vorwärts" teilt zur Illustration des Verhaltens von Hindenburg noch mit, Paul Löbe sei der erste gewesen, der im Januar 1932 im Palais des Reichstagspräsidenten im Kreise von Republikanern die Wiederwahl Hindenburgs vorgeschlagen habe!**

**Der Artikel endet mit den Worten: „Abgeschlossen aber ist das Kapitel Hindenburg."**

*

## Auch ein Staatsoberhaupt

Der alte Herr „bedauert außerordentlich", aber tun kann er nichts. Seine übergeordneten Herren schicken den lauteren Paul Löbe ins Konzentrationslager ...

Paul Löbe, der ehemalige Reichstagspräsident, in dessen Hände der Reichspräsident Hindenburg den Eid abgelegt hat, die Verfassung zu achten und zu schützen, sitzt in Schutzhaft. Nun hat sich Frau Löbe an Hindenburg um Hilfe gewendet und von ihm die Antwort erhalten, daß er **die Verhaftung ihres Mannes außerordentlich bedaure. Sie möge versichert sein, daß er nach wie vor an der Lauterkeit Löbes keinerlei Zweifel hege. Er habe sich mit dem Reichskanzler in Verbindung gesetzt, um die Entlastung ihres Mannes zu erwirken.**

So weit der Brief, wie ihn ein bürgerliches Blatt wiedergibt. Der Brief ist bereits vor achtzehn Tagen geschrieben worden, aber die Tatsache, daß Paul Löbe jetzt in ein Konzentrationslager unter die Obhut des Feme-Heines in Breslau gebracht worden ist, beweist deutlich, daß die Hitler und Göring auf die Intervention des Reichspräsidenten einfach gepfiffen haben. Und diesen Gesellen haben Hindenburg senior und Hindenburg junior die Macht in die Hände gespielt.

Ein Rechtsstaat? Ein Räuberstaat, in dem selbst das höchste Oberhaupt des Staates nichts mehr zu sagen hat. Es fehlt nur noch, daß man für die Enthaftung unschuldiger Menschen auch Lösegeld nimmt.

Wir buchen auch diese Schande für den Tag der Abrechnung.

# Ich kann nicht länger schweigen

## Ein deutscher Hochschullehrer schreibt an die „Deutsche Freiheit"

**In diesen Tagen hat die „Deutsche Freiheit" einen Brief aus einer deutschen Universitätsstadt erhalten, der ihr, um der Postzensur zu entgehen, auf Umwegen zugeleitet wurde. Sein Verfasser ist ein bekannter deutscher Hochschullehrer und naturwissenschaftlicher Forscher. Wir gestehen, daß uns dieser Brief, aus dessen Zeilen die seelische Bedrängnis eines hochgesinnten Mannes spricht, aufs Tiefste bewegt hat. Denn hier wird endlich die Stimme vernehmbar, die wir vermißten und noch vermissen, in diesen Monaten der Vernichtung der geistigen Freiheit, der Zerstörung der kulturellen Werte, der Vergewaltigung aller menschlichen Hoheitsrechte. Dieser Brief läßt erkennen, daß die wertvollsten und schöpferischsten Menschen, so wenig sie die ganze Wahrheit unter dem Druck der Pressezensur und der Nachrichtensperre wissen, so wenig das Schreien der Mißhandelten und Gefolterten an der Oberfläche des „normalen Betriebs" hörbar wird, doch aus unterirdischen Quellen die Wirklichkeit erahnen.**

**Wir haben an dem Wortlaut dieses deutschen Gelehrtenbriefs — den Namen seines Verfassers müssen wir aus begreiflichen Gründen verschweigen — nicht ein Wort geändert. Wir bitten alle Zeitungen, die ihn zu Gesicht bekommen, alle Menschen, die ihn lesen, diesen leider alleinstehenden Versuch einer Ehrenrettung des guten deutschen Namens durch Abdruck und durch Weitergabe zu verbreiten. Um so mehr, als, wie es in einer Anschrift von Professor W. heißt, eine Reihe von noch nicht gänzlich gleichgeschalteten Zeitungen, denen dieser Brief in außerordentlich abgeschwächter Form zugesandt wurde, den Abdruck mit höflich-unverbindlichen Worten verweigert haben.**

**Die Redaktion der „Deutschen Freiheit".**

. . . ., den 23. Juli 1933.

An die
Redaktion der „Deutschen Freiheit".

Ich wende mich heute an Sie, obwohl ich bisher noch kein Exemplar Ihrer „Deutschen Freiheit" in Händen gehabt habe. Man hat sie, wie es jüngst im Rundfunk hieß, offiziell als „deutschfeindlich" bezeichnet, und ich nehme an, daß sie bei uns verboten ist. (Seit dem 19. Juni, ein Tag vor dem Erscheinen der ersten Nummer. Die Red. der „Deutschen Freiheit".) Aber ihr Name, der „Deutschsein" und „Freiheit" in guter symbolischer Weise vereinigt und mir einen Begriff davon gibt, was Sie für unser Vaterland zurückgewinnen wollen, hat mich ermutigt, Ihnen durch Vermittlung eines Freundes diesen Brief zugehen zu lassen. Ich gebe Ihnen die Entscheidung, meine Zeilen nach Ihren publizistischen Möglichkeiten zu verwerten, falls Sie mit ihnen, woran ich nicht zweifle, übereinstimmen sollten.

Vor hundert Jahren wurde die Heilige Allianz der Reaktion, die über Preußen-Deutschland und Oesterreich lagerte, aufgeschreckt durch die Rufe junger Rebellion. Studenten und Gelehrte, Geschichtsschreiber und Lehrer einten sich im Bekenntnis der Menschenrechte, die unter der Polizeifaust des Vormärzes am Boden lagen. War es ein Zufall, daß, von den „Göttinger Sieben" angefangen bis zu den Jung-Hegelianern, die deutschen Universitäten die Keimzellen der neuen Sprengkräfte waren? Es lag in Geschichtssinn der Zeit, daß der Freiheitswille des Geistes nicht schweigen konnte und nicht schweigen durfte gegenüber dem, was Macht und Herrschgewalt ausübte und alleinige Autorität über das Volk zu beanspruchen sich vermaß.

Jetzt scheint mir die Stunde gekommen, wo wir deutsche Hochschullehrer — oder wenigstens einer von uns — den Bann des Schweigens brechen müssen. Einer von ihnen, der zu den sogenannten „Unpolitischen" gehört und niemals Mitglied einer Partei war, unternimmt das Wagnis des Beginns. Nicht darum soll es gehen, ein neues revolutionäres Banner voranzutragen. Ich maße mir keine Rolle an, zu der ich mich nicht berufen fühle zu einer Zeit, wo nur eine wahre Massenerhebung die Wende herbeiführen könnte. Aber wenn ich in meinem engeren Hochschul-Umkreise täglich den Fluch der Feigheit beklemmend erleben muß, wie sich meine Kollegen beugen unter das Diktat uniformierter Studenten, wie sie Befehlsempfänger geworden sind für die Anordnungen des „totalen Staates, wie sie die Vernichtung der akademischen Freiheitsrechte der Fakultäten widerspruchslos hinnehmen und sich vor „Kommissaren" neigen, die wenige Jahre vorher bei ihnen ein schlechtes Examen machten — nein, dann

muß das Faulbett des Ausweichens und des Nichtsehenwollens verlassen werden, wenn man nicht als Mitschuldiger gelten will.

Aber mein „Ich klage an" betrifft nicht, wie ich ausdrücklich bemerken muß, die gegenwärtige Hochschulsituation. Es ist, gemessen an der Bedeutung einer großen Zeitwende, unwichtig, ob die formale akademische Freiheit unberührt bleibt oder nicht. Wer die Geschichte kennt, der weiß, daß jede Alleinherrschaft stets nach allen Machtpositionen gestrebt hat, die Staat und Gesellschaft zu vergeben haben, und daß der „astrale Geist" jeder Diktatur von Blut und Eisen gefügig gemacht worden ist. Ich will auch nicht klagen über die Autodafe unter wertvollem deutschen Schrifttum, über die Verbikte und den Index, die die Idee und das Wort in spanische Stiefel zwängen, zur Dienstleistung vor dem „Aufbruch der Nation", wie man heute die Gewalttat gegen die Vielfalt des Menschengeistes zu benennen und zu bemänteln pflegt. Ich rede also hier nicht für den Geist, nicht für die Wissenschaft, nicht für die Kunst. Niemals habe ich während des Krieges das Geschrei über die Beschädigung einer Kathedrale von Reims und die Vernichtung der Tuchhallen von Ypern verstanden, die im Feuer der Kanonen lagen. Denn das Blut und das Leben eines einzigen Soldaten, hüben oder drüben, war mir kostbarer als das tote, noch so kunstvolle Gestein. Ich dachte immer nur an die lebendigen Menschen, die durch Menschenhand fielen und durch keine Meisterhand rekonstruiert werden konnten.

Für Menschen nehme ich heute im Namen der Menschlichkeit Partei. Denn ich weiß, und jeder kann es wissen, wenn er die Liebe zu seinem Nächsten nicht ausschaltet unter dem Druck der Furchtsamkeit, was heute tausendfach an Menschen geschieht. Ich habe in meinem kleinen Kreise mit eigenen Augen gesehen, wie man „verhaftete". Ich habe die Züge nach den Konzentrationslagern beobachtet. Ich sah überwältigte und vernichtete Menschen, die kein anderes Verbrechen als das einer eigenen Gesinnung begangen hatten. Ich sprach mit den Frauen, die ihre Männer in ein ungewisses Schicksal entlassen mußten. Ich erlebte täglich, bei meinen Universitätskollegen ebenso wie bei dem einfachen Manne aus dem Volke, das Phänomen der Einschüchterung und der Bängigkeit, ein offenes Manneswort der Ueberzeugung zu sprechen; die gebeugten und geduckten Rücken, die zu den blinkenden Uniformen und den forschen Kommandoworten der „Führer" und der Ernannten in quälendem, in aufpeitschendem Widerspruch stehen.

Aber wäre es nur das allein! Was unsere Zeitungen verschweigen, was ich gelegentlich aus Blättern aus dem Auslande erfahre und aus Berichten von ganz Vertrauten, das macht mir das Blut erstarren und läßt mich nicht ruhig schlafen. Die Angaben sind so detailliert und so nachprüfbar, daß ich nicht mehr daran zweifeln kann: In Deutschland werden Menschen in braune Häuser geschleppt und barbarisch mißhandelt. Sadistische Blutgier stürzt sich unter Duldung von Ministern, ja aktivisiert durch ihre Reden und ihre Befehle, auf wehrloses Menschenwesen. Das Recht wird geschändet — und man schändet im Namen des Rechts, das jede andere als die Siegergesinnung in Uebereinstimmung mit dem berufenen Richtertum mit barbarischen Methoden und Urteilen niedertrampeln darf. Man peinigt, man peitscht, man mordet durch „Erschießen auf der Flucht" oder einen blutigen Akt auf der Stelle. Man nimmt Geiseln und weidet sich am Schrei der Opfer. Ich habe es, mit tiefer Beschämung bekenne ich es, niemals für möglich gehalten, daß Menschen so gegen Menschen, geschweige denn Deutsche so gegen Deutsche wüten könnten. Alles, was einmal Alpträume waren, die Szenen aus Dantes Inferno und die Bilder des Höllen-Breughel — alles das ist grausame Wahrheit geworden in meinem eigenen Vaterlande, das ich im Strahlenkranz höchster menschlicher Gesittung unter den Ländern und Völkern der Welt erlebte.

In dieser Not des Gewissens und der Mitverantwortung für alles, was unter meinem Volke geschieht und ihm angetan wird in Schändung seines eigenen guten Namens; im Auftrage aller derer, die in Mitwissen, Mitgefühl und banger Sorge mit mir verbunden sind, ohne daß sie reden dürfen in unserm Lande, wende ich mich heute an Sie. Ihr Name „Deutsche Freiheit" hat mich ermutigt, Ihnen zu sagen, daß nicht alle Deutschen, die Deutschlands geistiges und kulturelles Ansehen verkörpern, auf der Seite des Widergeistes und der Barbarei stehen.

Würden sich nur alle sammeln können, die heute schweigen! Würden sie nur alle den Mut finden, den Kordon der Gewalt zu durchbrechen, es gäbe einen Sturm von unwiderstehlicher Macht, der die braunen Berge jäh versetzen würde. Soweit sind wir noch nicht. Wann werden wir es sein? Nehmen Sie die Stimme dieses einzelnen als Zeichen für kommende Dinge, geben Sie sie weiter an die Welt im Namen des geliebten, des wahren Deutschlands, das heute hinter Gittern und Nebeln atmen muß!

## Hansmanns angebliche Rundfunkrede

### Er hat nie im Rundfunk gesprochen

**Zu unserer gestrigen Notiz, daß wegen der „gegen Deutschland unternommenen Rundfunkrede des ehemaligen Landrats Hansmann" dessen Schwager in Schutzhaft genommen wurde, teilt uns Hansmann mit, daß er noch nie deutschen Boden verlassen habe, und daß er weder vom Straßburger, noch vom Luxemburger, noch von irgend einem anderen Sender aus je eine Ansprache gegen Deutschland unternommen habe.**

**Auch diese Geiselverhaftung ist demnach so verlogen begründet wie jede andere zuvor.**

# Verschärfte deutsch-österreichische Spannung

**Wien,** 10. Aug. (Eig. Ber.)

Die offiziöse „Reichspost" beschäftigt sich mit der Rundfunkrede, die der Landesinspektor der NSDAP. für Oesterreich, Abgeordneter Habicht, am Mittwoch im Bayerischen Rundfunk gehalten hat. Habicht hat u. a. gesagt, die deutsch-österreichische Frage sei unter dem Gesichtspunkte der deutschen Politik noch nicht erledigt. Wenn die österreichische Regierung behaupte, eine deutsche Regierung zu sein, so sei das eine gewagte Behauptung von einer Regierung, die fremde Mächte anrufe, weil sie sich aus eigener Kraft nicht mehr helfen könne. Die „Reichspost" schreibt, daß durch diese Rundfunkrede Deutschland die an den italienischen Botschafter abgegebene Versicherung schon nach drei Tagen gebrochen habe. Die Situation habe sich demnach verschärft. Das Blatt schiebt der Reichsregierung die volle Verantwortung zu und meint, daß bald ein anderes Forum für das deutsch-österreichische Verhältnis zuständig sein werde.

Die österreichische Regierung hat den Antrag gestellt, das Bundesheer, das jetzt 22 000 Mann umfaßt, um 8000 Mann zu erhöhen.

**Daß Deutschland keineswegs daran denkt, die Propaganda gegen Oesterreich einzustellen, geht schon daraus hervor, daß im bayerischen Sender gestern ein weiterer Vortrag gegen Oesterreich für Freitag abend angekündigt wurde, den der aus Oesterreich ausgewiesene Hönig über seine Erfahrungen in Oesterreich und die österreichischen Gefängnisse halten wird.**

## Oesterreichischer Schritt in Berlin?

**Wien, den 10. August 1933.**

**Die Bundeskanzlei hat die Zentrale der Wiener Radiogesellschaft, die Ravag, beauftragt, ihr den authentischen Text der Rede gegen das unabhängige Oesterreich zu besorgen, die gestern aus München verbreitet wurde.**

**Es ist möglich, daß diese Rede, deren Text sorgfältig aufgenommen worden ist, Gegenstand eines diplomatischen Protestes Oesterreichs in Berlin wird.**

## Ausfuhrüberschuß geht zurück

### Um 50 Prozent!

**Berlin, 10. August.**

**Im ersten Halbjahr betrug die Gesamteinfuhr 2087 Millionen RM., die Gesamtausfuhr 2378 Millionen RM. Gegenüber dem ersten Halbjahr 1932 hat die Einfuhr dem Wert nach um rund 13 Prozent, die Ausfuhr um rund 20 Prozent abgenommen. In der Einfuhr ist dieser Rückgang fast ausschließlich preismäßiger Natur. Das Einfuhrvolumen hat sich ungefähr auf dem Stand des Vorjahres gehalten. In der Ausfuhr beruht der Rückgang dagegen zum größeren Teil auf einer Verminderung des Volumens, die etwa 12 Prozent beträgt. Die Handelsbilanz schließt im ersten Halbjahr 1933 mit einem Ausfuhrüberschuß von 291 Millionen RM. gegen 602 Millionen RM. im ersten Halbjahr 1932 ab. Die Verminderung der Aktivität beruht ausschlaggebend auf einem Rückgang des Ausfuhrüberschusses im Verkehr mit europäischen Ländern. Dieser hat von 1161 Millionen RM. im Vorjahre auf 770 Millionen RM. in den ersten sechs Monaten 1933, d. h. um rund 392 Millionen RM. abgenommen. Weitaus am stärksten, nämlich um mehr als die Hälfte, hat sich der Ausfuhrüberschuß im Verkehr mit Sowjetrußland vermindert.**

## Hinaus mit Havas!

### Tolles Verlangen der Berliner Nazi-Journalisten

**Berlin. (Inpreß.) Die Vereinigung nationalsozialistischer Journalisten verlangt vom deutschen Auswärtigen Amt die Ausweisung des Berliner Havasvertreters, der „Hetznachrichten" gegen das „dritte Reich" versende. Diese Forderung hat nicht nur diesen Grund, sondern ist gleichzeitig als Aktion gegen den dem Propagandaministerium mißliebigen Außenminister Neurath gerichtet, dem eine besondere Schwierigkeit bereitet werden soll. Die Angelegenheit wird vorläufig vertraulich behandelt.**

## Zuspitzung in Straßburg

### Man hofft immer noch auf eine Lösung — sonst Generalstreikgefahr!

**Straßburg, den 11. August 1933.**

**Der Streik in Straßburg geht weiter. Die Stimmung ist sehr gespannt, obwohl die Straßenbahner die Arbeit unter dem Druck der öffentlichen Meinung und auf Grund zahlreicher Wünsche der Arbeiter selber wieder aufgenommen haben. Die Verschärfung der Stimmung beruht darauf, daß die Verhandlungen in Paris erneut an dem Widerstand der Unternehmer, die zuerst die völlige Unterwerfung der Arbeiter verlangten, gescheitert sind. Obwohl die Gewerkschaften wie auch die kommunistische Oppositionsgruppen billigen die Wiederaufnahme der Arbeit durch die Straßenbahner keineswegs. Von bürgerlicher Seite, die durch die Auswirkung des Streiks stark in Mitleidenschaft gezogen wird, sucht man auf die Bauunternehmer einzuwirken, daß sie sich zum Abschluß eines Tarifs bereit erklären. Geschieht das nicht, dann besteht die Gefahr, daß die Straßenbahner erneut die Arbeit niederlegen. Dann ist auch mit einem Streik der Eisenbahner und mit einem partiellen Generalstreik in Elsaß-Lothringen zu rechnen. Immer noch glaubt man, daß die Bauunternehmer es nicht so weit kommen lassen werden, und heute oder morgen grundsätzlich die Wünsche nach einem Tarifabschluß akzeptieren.**

## Gibt es nicht!

So steht es in deutschen Blättern:

**„Es gibt keine deutsche Rüstungsindustrie. Gegenüber irreführenden und mit verleumderischer Absicht verbreiteten Gerüchten über angebliche deutsche Rüstungsaufträge wird von amtlicher Quelle mitgeteilt, daß es eine deutsche Rüstungsindustrie nicht gibt, und daß es sich bei diesen Gerüchten um kommunistische Versuche handelt, die Weltmeinung zuungunsten Deutschlands zu beeinflussen."**

Also die deutsche Regierung verfügt: es gibt keine deutsche Rüstungsindustrie, es gibt keine deutsche Arbeitslosigkeit, es gibt keine Mißhandlung in den Konzentrationslagern, es gibt keinen deutschen Klassenkampf — und wenn die bösen Marxisten nicht wären, dann würde sich die Weltmeinung diesen Blödsinn begeistert zu eigen machen — glauben die Despoten des „dritten Reiches". Die neudeutschen Lügner täten gut daran, andre nicht für noch dümmer zu halten, als sie selber sind.

## Das Neueste

**In dem Uebereinkommen vom 5. August 1933 über die Ausnutzung des Danziger Hafens sind Zusammenkünfte der beiden Regierungen vorgesehen, um dem Danziger Hafen eine gleiche Beteiligung im seewärtigen Verkehr zu sichern. Die erste Zusammenkunft dieser Art hat auf Einladung der polnischen Regierung in Warschau begonnen.**

**Die französischen Langstreckenflieger Codos und Rossi sind mit ihrem Flugzeug Josef Le Brix um 23.30 Uhr auf dem Flugplatz Marignane bei Marsaille gelandet. Die Bevölkerung bereitete ihnen einen begeisterten Empfang.**

**Beim Reichspropagandaministerium in Berlin ist eine „Zentralstelle für geistigen Aktivismus" eingerichtet worden.**

**Der Führer der irischen Nationalen Garde (Blauhemden) General O'Duffy erklärte, er bereite einen Feldzug vor zur Beseitigung des Parlamentarismus und zur Einführung eines neuen Systems nach faschistischem Muster. An einem Bürgerkrieg würde die Nationale Garde, die unbewaffnet sei, nicht teilnehmen.**

## Selbstmorde!

**Leipzig, 11. Aug. Wie das Polizeipräsidium mitteilt, hat sich heute morgen Prof. Dr. Neubeck, der frühere Intendant des Mitteldeutschen Rundfunks, in der Gefängniszelle erhängt.**

**Köln, 11. Aug. Zu Beginn des achten Verhandlungstages im Kölner Görreshausprozeß teilte der Vorsitzende mit, daß der 59jährige angeklagte Treuhänder Otto Fath in der vergangenen Nacht Selbstmord begangen hat. Wie wir erfahren, hat sich Fath in seiner Zelle erhängt.**

## Bestialische Söhne

### Die Mutter ins Feuer geworfen

**In einem Dorfe in Rumänien wurde während eines Streits eine Mutter von ihren Söhnen ins Feuer geworfen. Sie verbrannte. Die Söhne wurden verhaftet.**

## Todessturz Lindberghs?

### Unbestätigte Gerüchte

**Paris, 11. August. Die Morgenpresse veröffentlicht widerspruchsvolle Meldungen über den bekannten amerikanischen Flieger Lindbergh. Er soll angeblich in Grönland abgestürzt und ums Leben gekommen sein. — Nach den letzten hier vorliegenden Meldungen aus London, Neuyork und Kopenhagen sollen diese Gerüchte sich jedoch nicht bestätigen.**

**Die Gerüchte über einen tödlichen Absturz Lindberghs in Grönland haben bisher keinerlei Bestätigung gefunden.**

## Krieg in Marokko

### Der „Populaire" schreibt

**Paris, 11. Aug. Zu den militärischen Operationen in Marokko erklärt Populaire: Die Regierung wagt nicht, einzugestehen, daß es sich um einen regelrechten Krieg handelt, den die Generale in Marokko provoziert haben. Die Regierung schweigt schamhaft, aber seit einigen Monaten geben Nachrichtenagenturen und Artikel von Berichterstattern einigen Aufschluß über die Art des Krieges, der in Marokko geführt wird. Ein offizielles Kommunique wurde noch nicht veröffentlicht. Hat die Regierung nichts zu sagen? Wagt sie es nicht, die Wahrheit zu sagen, weil sie noch schrecklicher ist? Hat sie Angst vor der Oeffentlichkeit, die von ihr Rechenschaft fordern würde? Wir klagen das Schweigen der Regierung an. Ob sie will oder nicht, man wird sie zwingen, sich zu äußern.**

## Viele haben es satt

### Abbruch der Radiobeziehungen England-Deutschland?

**London,** 9. Aug. (Inpreß.) Der BBC. (der englischen Rundfunkgesellschaft) gehen täglich viele Briefe zu, die den vollständigen Abbruch aller Beziehungen zur deutschen Rundfunkgesellschaft fordern und erklären, es könne englischen Hörern nicht mehr zugemutet werden, Uebertragungen aus Deutschland, einem Lande der Barbarei, entgegenzunehmen.

# Deutschlands wahrer Herr

Der Schwerindustrielle

# Denken verboten!

## Sie brauchen Knechte . . .

In einem Briefe, den jüngst ein junger deutscher Student an einen Freund im Ausland schrieb, heißt es:

**„Augenblicklich werden wir herabgewürdigt zu einem nationalen Etwas, gerade wir Studenten. Wir müssen bedingungslos gehorchen, es gibt kein „Warum" mehr. Wir sollen nicht zweifeln, so sagte man uns, auch nicht fragen, sondern nur glauben. Wer nicht glaubt, hat kein Recht am Staat."**

So wachsen gegenwärtig in Deutschland junge, lernende Menschen auf! Es ist charakteristisch für autokratische Regierungssysteme und zeugt von vornherein gegen sie, daß sie alle gezwungen sind, den Menschen das Fragen und das Denken zu verbieten, während die Demokratie in erster Linie an die Vernunft, an das Denken appelliert.

Jegliches Denken bedroht den Bestand von Diktaturen — das wußten die Despoten aller Zeiten, darum ihr Haß gegen den Geist, gegen freie Forschung und Wissenschaft, darum im faschistischen Deutschland der heiße Eifer, die Jugend in die Zwangsjacke eines Glaubensklischees zu pressen. Die erwachsene, unter Wahlrecht und Meinungsfreiheit reif gewordene Generation hofft man teils mit Gewalt, teils mit Illusionen niederzuhalten, den Nachfolgenden soll das Denken abgewöhnt werden, damit sie nicht nach Erfüllung irgendwelcher braunen Verheißungen fragen. Eine neue Knechtsmoral soll entstehen, die alle Kritik, die alle Fragen des gesunden Menschenverstandes ablehnt, weil daraus „Unruhe" entsteht.

Erinnerungen aus meiner Jugend drängen sich hervor. Die älteren Generationen um 1890 waren aufgewachsen in einem Deutschland, dessen gelähmtes geistiges Leben und dessen Moral noch gezeichnet waren vom Absolutismus und Halbabsolutismus. Die sozialistischen Organisationen erfaßten nur einen kleinen Bruchteil der arbeitenden Menschen. In der Werkstatt, in der ich lernte, schufteten in zwölfstündiger Arbeitszeit junge Gesellen, die jede Aufklärung oder Diskussion über soziale Fragen als eine Art Aufwiegelung betrachteten und ablehnten. Nicht nur aus Scheu vor dem Meister, sondern weil sie innerlich überzeugt waren, daß das alles „nur Unruhe" schaffe. Sie wollten sich in der Ruhe ihres Glaubens, daß an der bestehenden Weltordnung nicht zu rütteln sei, nicht stören lassen. Es war ihnen überliefert worden, daß dies alles lediglich Opfer koste, daß man auf diese Art seine Familie gefährde und daß Aufklärung darum verdammenswert sei. „An dem Unfrieden sind nur die roten Hetzer schuld — — —", das hörte ich in der proletarisch-kleinbürgerlichen Umgebung meiner Jugend täglich. Die alles revolutionierende Arbeiterbewegung und die Grundrechte der Demokratie haben inzwischen eine Menschheit erzogen, die danach fragten, was einer Neues verkündet. Damals jedoch galt es auch breiten proletarischen Schichten als verdammenswert, alten Köhlerglauben zu erschüttern, weil eine despotische Vergangenheit darauf Acht und Bann und schwere Strafen gesetzt hatte. Man war mit der Erfahrung aufgewachsen, daß „so was" zu nichts Gutem führte, daß es besser sei zu glauben, statt zu fragen. Rebellion erschien zwecklos und schädlich — ein Knechtsgeschlecht war herangewachsen.

Diesen Gemütszustand, diese Degeneration des Denkens möchten die Hitlerianer in Deutschland möglichst rasch wieder erreichen. Darum das krampfige Bemühen, die Jugend in einer neuen autokratischen Staatsräson zu drillen, ihr körperlich und geistig die Uniform des Hakenkreuzes überzustülpen und in der Schule durch militärisches Brimborium auch äußerlich die Uniform über das Denken zu stellen.

Aber die nationalsozialistischen Kurpfuscher, die eine kranke Welt lediglich mit Suggestion heilen möchten, werden sich schneiden. Fünfzehn Jahre Demokratie und Freiheit sind in einem Volke, das lesen und schreiben kann, nicht so leicht auszuradieren. Die heute jung sind, haben Hitlers scheinsozialistische Verheißungen zu oft und laut gehört, als daß diese Verheißungen von den genarrten Massen so leicht vergessen werden könnten. Der immer deutlicher werdende Bankrott aller kapitalistischen Systeme, der Sturmschritt der geschichtlichen Entwicklung machen eine Einschläferung sehr schwer. Daß sie unmöglich wird, dafür werden wir, dafür wird mit uns die Arbeiterbewegung sorgen.

Bruno Brandy.

# Rote Falken

## Internationale Kinderrepublik

Aus Oostduinkerke wird uns geschrieben:

Weithin schallt über die Dünen das alte Kampflied der Sozialisten, die Internationale, gesungen von 500 Kinderstimmen. Die internationale Kinderrepublik der Roten Falken am herrlichen Groenendyckstrand nahe bei Ostende ist eröffnet worden. In dem Dünental haben 500 Falken ihre weißen Rundzelte aufgeschlagen. Die Dörfer haben bereits ihre notwendigsten Aufbauarbeiten vollendet.

Es ist wirklich eine internationale rote Kinderrepublik. Ein Sprachgewirr von französisch, flämisch, deutsch und gelegentlich etwas italienisch durchschwirrt die Luft. 270 Franzosen, zirka 100 Belgier, 50 Rote Falken aus Wien, einige Schweizer und 30 Tschechen, dazu einige wenige Emigranten und Emigrantenkinder, das ist die Zusammensetzung des Lagers.

Deutschland fehlt, denn die Tyrannei dieses Landes hat die Kinderfreundebewegung verboten und erlaubt nicht, daß deutsche Arbeiterkinder mit den Arbeiterkindern anderer Länder zusammenkommen. Und doch verdienten unsere mutigen Roten Falken, daß sie wiederum einmal in Freiheit atmen und mit Begeisterung unsere schönen sozialistischen Lieder singen können.

Die deutsche Kinderfreundebewegung hätte einen vollgültigen Anspruch darauf, auch in diesem Lager stark vertreten zu sein, denn die deutsche Kinderrepublik hat im vorigen Jahr durch das gelungene Lager bei Paris Frankreich für die sozialistische Erziehungsarbeit gewonnen. Und auch das Lager bei Ostende ist noch von deutschen Falkenführern wesentlich vorbereitet worden.

Aber auch wenn unsere Falken hier im Lager nicht vertreten sind, so denkt man doch an sie. Es vergeht kein Tag, an dem nicht ein Falke oder ein Helfer nach dem Schicksal dieses oder jenes deutschen Freundes sich erkundigt, es gibt kein Falkenherz, das nicht aufs tiefste ergrimmt ist, wenn es den Namen Hitler hört und von den Qualen der Arbeiterklasse im „dritten Reich" hört.

Die Falken sind friedlich und von froher Ausgelassenheit. Warum sollten sie es auch nicht sein hier draußen in der wunderbaren Sonne, an dem herrlichen weiten Strand der Nordsee und in dieser sicheren Geborgenheit einer bewußten und herzlich geübten Solidarität!

Aber wenn von Deutschland die Rede ist, dann werden selbst die ausgelassensten Burschen und Mädel ernst, und man hat den Eindruck, als ob ihre Herzen von Mitleid erfüllt und ihre Fäuste von flammendem Zorn geballt wären.

In Oesterreich, in der Tschechoslowakei, in der Schweiz, in Dänemark, überall gibt es auch in diesem Jahre rote Kinderrepubliken, die den Geist einer aktiven sozialen Demokratie praktisch und anschaulich in den Herzen der Kinder wachsen lassen. Sie zusammen mit dem Werden internationaler Kinderrepubliken in Ostende und dem Lager der Woodcraftbewegung in England werden um so höher die roten Fahnen der sozialistischen Erziehungsarbeit heben, je brutaler unsere Bewegung in Deutschland gequält wird.

Aber auch in Deutschland werden die Roten Falken ihrer sozialistischen Sache treu bleiben, sie werden sich den Glauben an die Zukunft der Arbeiterklasse nicht rauben lassen, und sie werden eines Tages nicht nur selbst Kämpfer und Vorbereiter, sondern Vollender nicht eines mystischen „dritten Reiches", sondern einer sozialistischen Republik der Freiheit, der Menschlichkeit und der planvoll organisierten Gesellschaft sein.

Freundschaft!

## Scheiterhaufen

### Immer noch Bücherverbrennung

In Heidelberg sind letzter Tage nach sechswöchiger Säuberung der Bibliotheken mehrere Tonnen Bücher 200 verschiedener Autoren öffentlich verbrannt worden. An die Verbrennung schloß sich, wie der Londoner „Observer" meldet, eine feierliche Demonstration der Heidelberger „Geistes"-Welt an.

## Herr und Diener

### Praktischer Nationalsozialismus

**Leipzig.** (Inpreß.) Ein Leipziger Bankdirektor teilt der Gauleitung mit, daß er ein oder zwei bedürftige Nazis auf seiner Erholungsreise als Begleiter mitnehmen will. Die Gauleitung belobt den Bankdirektor und sagt: „Das ist praktischer Nationalsozialismus!"

Wir wissen jetzt, und das ist vielleicht die 20. Definition des „Sozialismus" der Nazis, daß eine Ferienreise mit zwei Bedienten praktischer Nationalsozialismus ist.

## Görings Blutgesetze

### Wann werden sie erlassen?

**Berlin,** 10. Aug. Das Münchener Sondergericht verurteilte erwartete Konferenz die bekannten drakonischen Gesetzentwürfe publiziert und der Reichsregierung vorgeschlagen hat, ist geraume Zeit vergangen. Zunächst wurde in einem amtlichen Kommunique mitgeteilt, diese von Görings Führerkonferenz präsentierten Gesetze würden ihrer Wichtigkeit wegen in der kürzesten Zeit zu Reichsgesetzen werden.

Die Verzögerung, die beinahe einer Desavouierung des Ministerpräsidenten und Reichsinnenministers gleichkommt, liegt aber in der Linie, die durch das Nichterscheinen Hitlers bei dieser mysteriösen Göringschen Konferenz bereits vorgezeichnet wurde. Das tiefe Mißtrauen Hitlers gegen Göring, das durch die Einflüsse des Propagandaministers Göbbels immer von neuem geschürt wird, äußert sich nicht nur in dieser auffälligen Verzögerung der Promulgation neuer Terrorgesetze, sondern auch in anderen Tatsachen, die nach und nach ans Tageslicht dringen. So bedeutet die verschärfte Absperrung Hitlers in seinem oberbayerischen Ferienort weit weniger die Befürchtung, von „Marxisten" angefallen zu werden, als vielmehr die reale und wohlbegründete Angst, der Innenminister Göring könnte bereits jetzt einen Handstreich auf den „Führer" organisiert haben.

## Spitzel überall

### Nazi-Spion in Holland

**Die Amsterdamer „Tribüne" veröffentlicht die Fotografie einer mit Lichtbild versehenen, von der Standarte 40 der Krefelder SA. ausgestellte Legitimation, die die Grenz- und Bahnhofspolizei ersucht, den Inhaber der Legitimation, Emil Hastenteufel, unbehindert passieren zu lassen. Hastenteufel stellte sich bei der holländischen KP. als kommunistischer Emigrant vor, konnte aber sofort entlarvt werden, wobei man ihm die Dokumente abnahm, aus denen unter anderem hervorgeht, daß er gleichzeitig auch im Dienste des Krefelder Polizeipräsidiums steht.**

## Verbotene Schriften

### Harte Urteile

**Berlin, 10. August. (Inpreß.) Seitdem Görings und** drei Arbeiter aus Lindau, die die „Thurgauer Arbeiter-Zeitung", unser thurgauisches Bruderorgan, gelesen und weitergegeben hatten, zu 7 bzw. zu 5 Monaten Gefängnis.

Der Münchener Zeichner Eduard Wendel wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er „ein stark zerlesenes Schriftstück, ein Flugblatt „Marxistischer Pressedienst", einem Arbeitskollegen gegeben hatte". Wegen Weitergabe eines kommunistischen Propagandaromans wurde der Spinnereiarbeiter Weber aus Kolbermoor zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.

## Die neue Gewerkschaftspresse

### Ein trostloses Bild

Wenn man die gleichgeschaltete sogenannte Gewerkschaftspresse heute durchblättert, so wiederholt sich überall dieselbe Beobachtung. Die Tätigkeit der Kommissare erschöpft sich in der radikalen Auswechslung des Personals, der Konstruktion von Korruptionsfällen und der Selbstbeweihräucherung. Im übrigen hat die Gewerkschaftsarbeit aufgehört. Es gibt weder Lohn- noch sonstige soziale Bewegungen. So liegt vor uns die letzte Ausgabe des Wochenblatts der Nahrungsmittelarbeiter. Die erste Seite ist ausgefüllt und geschmückt mit Porträt und Lebenslauf des in weiten Kreisen unbekannten Verbandsleiters. Frontkämpfer, Redner, Schriftsteller ist er gewesen. Von der Gewerkschaft weiß er nichts zu erzählen, aber er ist Verfasser eines Schauspiels „Das Schicksal eines deutschen Helden". Dann rühmt sich dieser Pg. Wolkersdörfer der Erfolge seiner Säuberungsarbeit. Ein zweiter langatmiger Artikel macht aus den Beiträgen zu den Wahlen eine Riesenkorruption, stellt es so dar, als hätte der SPD.-Häuptling Wels die Summe persönlich empfangen, „der nun herrlich und in Freuden in Prag leben kann, obwohl er in Berlins schönster Umgebung am Scharmützelsee in Grünau und in Friedrichshagen drei schmucke Villengrundstücke — zum Aussuchen besitzt und sich mit Möbeln aus dem kaiserlichen Schloß „standesgemäß" ausstattete." (Das haben die Lügenbeutel bisher Scheidemann nachgelogen. D. Red.) So viel Worte, so viel Lügen. Dann folgt ein entstellter Bericht über die Gehälter bei der Arbeiterbank. Ein Aufruf „Kauft deutsche Waren", eine Anweisung an die Betriebszellen, wonach nur die Treuhänder der Arbeit Tarifverträge abschließen dürfen. Dann noch einige unbedeutende Notizen aus der Rechtsprechung und das Gewerkschaftsblatt ist fertig.

Diese Gewerkschaftspresse ist das Spiegelbild der heutigen Gewerkschaften überhaupt. Nazidrang zur Futterkrippe, Verleumdung der bisherigen Gewerkschaftsfunktionäre, nationalistischer Klimbim und sonst nichts.

Die Herrschaften täuschen sich aber, wenn sie annehmen, daß die Gewerkschaftsmitglieder zufrieden sind. Von einer Gleichschaltung der Massen in der Gesinnung kann keine Rede sein.

## BT.

### Sterbendes „Weltblatt"

Das bekannte Ullstein-Boulevard-Blatt „Tempo" erscheint nicht mehr. Das „Berliner Tageblatt", einst bekannt als Weltblatt des Hauses Mosse, hat eine Auflageziffer von 27 300 Exemplaren.

# Die „Zuckerdose der Welt“

## Zum Aufstand in Kuba

Der Aufstand, der auf der Insel Kuba, der „Zuckerdose der Welt“, ausgebrochen ist, richtet sich gegen die Diktatur des Präsidenten Machado, gegen ein Blutregime, das durch seine Massenabschlachtungen und Ermordungen von politischen Gegnern sogar in unserer abgehärteten Zeit allgemeinen Abscheu erregt. Machado war imstande, sich jahrelang gegen alle Aufstandsversuche der Bevölkerung zu halten, weil er sich nicht nur auf seine Blutpolizei, sondern auch auf die Hilfe der amerikanischen Kapitalisten stützen konnte. Kuba und seine Zuckerindustrie sind nämlich, wirtschaftlich gesprochen, nichts andres als eine Expositur einiger Neuyorker Banken, vor allem der National City Bank. Solange Hoover am Ruder war, konnte in Kuba Machado ungehindert regieren und morden.

Im letzten Jahre waren die Zustände in Kuba derart fürchterlich geworden, daß sich der fortschrittlichere Teil der amerikanischen Oeffentlichkeit den Klagen der Kubaner nicht mehr verschließen konnte. Daß irgendwann eine blutige Revolution ausbrechen würde, war zu erwarten. Präsident Roosevelt, der seiner ganzen Einstellung nach dem Diktat der amerikanischen Banken nicht so unbedingt Folge leisten will wie sein Vorgänger Hoover, versuchte nun, eine friedliche „Liquidierung“ des Machado-Regimes in die Wege zu leiten: zum Teil, um Blutvergießen zu ersparen, zum Teil, um die Macht nicht an irgendwelche allzuradikalen Gruppen fallen zu lassen, sondern lieber an die gemäßigten, liberal-intellektuellen Parteien des Landes. Roosevelt schickte daher einen seiner besten Diplomaten, den kühlen Unterhändler Welles, als Gesandten nach Kuba und beauftragte ihn damit, den Präsidenten Machado zum freiwilligen Rücktritt zu bewegen.

Machado wollte aber nicht gehen. Infolgedessen ist es nun doch zum Ausbruch einer blutigen Revolte gekommen. Die wesentlichen Kennzeichen der Situation sind folgende: Machado hat außer seiner Polizei und der Armee die ganze Bevölkerung ohne Unterschied der politischen Anschauung gegen sich. Auch die Amerikaner möchten den blutbefleckten Diktator gern loswerden. Die Führung der Revolte liegt in der Hand der liberalen Intellektuellen, die eine bürgerliche Demokratie herstellen möchten und gute Beziehungen zum amerikanischen Gesandten Welles unterhalten. Der Vortrupp im Kampf aber ist die Arbeiterschaft Havannas und der andern Städte, die durch ihren Generalstreik die Revolution eingeleitet hat. Diese Arbeiterschaft erwartet vom Ergebnis der Revolution auch eine soziale Umwälzung — also vermutlich mehr, als die intellektuellen Revolutionäre zu geben bereit sind.

Vorläufig ist es so weit, daß der Diktator, der von seinen Schergen ein Blutbad unter der Bevölkerung der Hauptstadt anrichten ließ, vor der Empörung des Volkes in ein Polizeigefängnis flüchten mußte. Seinen Sturz würde nicht nur das ganze kubanische Volk als Erlösung empfinden, ihn würden die Freiheitsfreunde der ganzen Welt mit heller Freude begrüßen.

*

## Gegen Einmischung von USA.

**Havanna, 11. Aug. Die liberale Partei Kubas lehnte in einer Entschließung die Vermittlung des amerikanischen Botschafters in den politischen Schwierigkeiten Kubas ab.**

# Hitler-Propaganda in Lothringen

## An ihren Propheten sollt ihr sie erkennen . . .

„Jeder im Auslande lebende Deutsche hat die vaterländische Pflicht, bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Unsinnigkeit der vom internationalen Judentum gegen unser Vaterland ins Werk gesetzten Greuelpropaganda aufmerksam zu machen.“ Mit diesen Worten werden die wenigen Reisenden, denen die Grenzkontrolle in Perl das Ueberschreiten der blauweißroten Grenzpfähle gestattet, in Marsch gesetzt. Die Wallfahrt nach Trier hat aus dem Osten und der Mitte des „dritten Reiches“ zahlreiche Pilger an die Grenze geführt, die früher in Lothringen ansässig waren und die nunmehr die Gelegenheit zu einem „Sprung“ in die alte Heimat wahrnehmen. Es handelt sich in der Hauptsache um heutige Beamte, die früher als stramme Feldwebels auf den Kasernenhöfen von Diedenhofen und Metz des Kaisers Soldaten zu „echt wehrhaften Kerls“ zu erziehen hatten, und deren heute zu 100 Prozent gleichgeschaltete Gesinnung ausreichende Gewähr bietet, daß sie die Lehre ihres großen Meisters im Auslande „bei jeder sich bietenden Gelegenheit“ verkünden.

In einem Diedenhofer Restaurant lief uns ein solcher Apostel in die Arme. Anknüpfung ist gleich gefunden. Beamter selbstverständlich, ehemaliger Offiziersstellvertreter, im Herzen Deutschlands bei der „Regierung“. Was liegt also näher als die Politik. Unser Hitlerapostel ist vorsichtig. Aber das lothringer Bier ist billig und nicht so wirkungslos, wie man oft behauptet. Die zehnte Runde fährt eben auf, als unser Gast verschämt seinen Rockaufschlag umschlägt. Aha, Stahlhelmer!

„Jawohl und Gott sei Dank! Noch stehen wir, und kein Mensch wird sich erkühnen, unsere Existenz anzutasten. Denn wir sind das einzige Bollwerk gegen den Nationalbolschewismus der Hitlertruppen. Wir und die Reichswehr. Mit uns stehen unser verehrter Reichspräsident von Hindenburg und General Blomberg. Wenn die wollen, dann hört der braune Spuk auf, und das über Nacht! Vorläufig ist es noch nicht so weit. So wie es früher in Deutschland war, konnte es nicht weiter gehen.

**Die heutige Herrschaft der SA. und SS. aber kann und darf noch viel weniger Bestand haben. Das sind reguläre Räuberbanden, denen kein ehemaliger Frontsoldat und vor allen Dingen kein Stahlhelmer die Hand reicht. Lausejungen, die von der Mutter noch abgehalten wurden, als wir im Dreck der Argonnen lagen, und die wollen uns heute auf der Nase herumtanzen. Deren schnüselige Führer sollen wir alte Kämpen grüßen. Wie gesagt, noch ist es nicht so weit. Wenn wir heute gegen die Bande losschlügen, hätte das deutsche Volk kein Verständnis für unsere Tat. Aber der Moment kommt und er ist nicht mehr sehr fern, wo man in Deutschland diese Banden satt haben wird. Dann rappelts! Jawohl!“**

„Und was halten Sie von Ihrem Reichskanzler?“ „Hitler? Ein Genie, ein Uebermensch, wie er seit Luther nicht mehr geboren wurde. In Deutschland wird sein Name nur mit Ehrfurcht genannt, und jeden Tag, den wir erleben dürfen, danken wir unserem Schöpfer erneut für den Strom der Gnade, den er durch die Hand unseres Kanzlers in reicher Fülle über unser Vaterland strömen läßt. Auch das Ausland wird sich einstens seiner Haltung einem solchen Edelmenschen gegenüber schämen und ihm danken, daß er Europa von der Judenpest befreit hat, und es ihm gleich tue.“

„Vorläufig aber wird Ihr Vaterland vom Auslande boykottiert. Und ihre Wirtschaft?“ „Gibts gar nicht! Wenn die Judenpropaganda zu Ende ist, wird das Ausland sehen, daß es sich selbst geschädigt hat. Die ganze Welt braucht die deutschen Waren, die in ihrer Qualität niemals erreicht werden können. Man wird uns noch anbetteln, wenn man die Wirtschaftsbeziehungen abgebrochen, und den Juden gefolgt hat. Das ist übrigens alles Lüge und Blödsinn. Nehmen Sie eine xbeliebige deutsche Zeitung und sie werden feststellen, daß unser Export glänzend steht.

„Das Ausland macht sich aber seine eigenen Gedanken über ein Volk, das seine eignen Volksgenossen in Zuchthäusern und Internierungslagern verkommen läßt!“

„Volksgenossen? Ich bitte Sie. Juden sind doch keine Volksgenossen! Und die andern, die haben sich die Bäuche vollgefressen, Millionenvermögen auf Kosten des hungernden Volkes errafft. Das ist heute anders geworden. Wir haben mit eisernem Besen gefegt.“

„Aber die internationale Verständigung und besonders Deutschlands Verhältnis zu Frankreich?“

„Wird geregelt! Ich sagte Ihnen bereits, daß wir, wir alten von der Front das Heft einmal ganz in Hand nehmen werden. Mit unseren alten Gegnern kommen wir schon ins Reine. Auch die Italiener waren einmal unsere Feinde. Und wir wissen aus sicherer Quelle, daß auch in Frankreich der Faschismus marschiert. Auch hier wird man einmal die Judenbande am Kanthaken holen, die seit Jahrhunderten einen Keil zwischen unsere Völker treibt. Wenn wir Elsaß-Lothringen und unsere Kolonien wieder haben, und dann ist Schluß. Dann kann die ganze Welt kommen. Dann steht Deutschland, Frankreich und Italien wie ein Block. Das sind dann die vereinigten Staaten von Europa. Drei verschiedene Rassen, aber jede frei von Juden! In diesem Sinne. Zum Wohle meine Herrn!“

Man nannte einst das deutsche Volk das Volk der Denker. Armes Deutschland, an deinen Propheten wird man dich erkennen!

Und am nächsten Abend war ich — ebenfalls in einem Lokale in Diedenhofen — der Ohrenzeuge folgender Epistel:

„Es ist nicht wahr, daß Hitler die Juden verfolgt. Ich war in Trier bei einem Geschäftsfreund, der Jude ist. Der treibt sein Geschäft mit derselben Ruhe wie seit Jahrzehnten. Die ganze Propaganda ist von den Ostjuden aufgezogen und bezahlt, die jetzt hierherkommen, um sich ansässig zu machen. Wenn Hitler diese Kerle vertreibt, hat er Recht. Das muß auch hier einmal kommen. Hitler hat die Gefahr erkannt und beugt ihr vor. In Deutschland kann jeder deutsche Jude in Ruhe seiner Tätigkeit nachgehen. Ich habe mich selbst davon überzeugt. Alles andere ist Lügenpropaganda.“

Alles horcht und staunt! In den Taschen knistern die Zeitungen, die von den Schandtaten im „dritten Reiche“ Zeugnis geben. Im Aether überschlägt sich die Stimme des Judenfressers Göbbels. Auf den Mienen der Zuschauer liegen Zweifel. Man kann nie wissen. Und hier ist ein Zeuge, der drüben war, der mit eigenen Augen gesehen hat, was vorgeht. Sollte doch etwa Propaganda usw. Jawohl meine Herrschaften, Propaganda! Propaganda, von Hitler bezahlt. Propaganda unterirdisch. Propaganda umso schmählicher, als der Propagandist selberein — — — — Jude ist!

# Schweizer Grenze verletzt

## Uniformierte Nazileute dringen ein . . .

Basel, 11. August. (Eig. Ber.)

**Die Frechheiten der Nazis gegenüber dem Ausland werden immer toller. Ihr Wüten gegen die eigenen Volksgenossen genügt ihnen nicht mehr. Sie möchten ihr Herrschaftsbereich ausdehnen und mißachten darum die ihnen durch die Landesgrenzen gezogenen Beschränkungen. Ihr Vorgehen gegen Oesterreich ist typisch. Aber es ist nicht vereinzelt. Aus Augst wird uns ein Vorfall berichtet, der eine schwere Verletzung der schweizerischen Grenze darstellt und unbedingt zu einer Untersuchung der Behörden Veranlassung geben muß. Es handelt sich um folgendes:**

**Am Kraftwerk Augst-Wyhlen besorgen abwechslungsweise ein Schweizer und ein Deutscher den Stauwehrdienst. Offenbar wurde nun der deutsche Wärter als Leser des „Oeffentlichen Dienst“ und der „Arbeiter-Zeitung“ denunziert. Die SA. machten Haussuchung in seiner Wohnung, trafen ihn aber nicht zu Hause an. Heute nacht drangen nun die uniformierten Nazis über das Stauwehr in das auf Schweizer Gebiet stehende Wärterhäuschen und durchsuchten es nach „verbotenen“ Druckschriften. Es wurde ihnen ausdrücklich gesagt, und zwar wie man uns mitteilt, durch Schupobeamte, daß sich das Häuschen auf Schweizer Gebiet befinde. Das gehe sie nichts an, sie seien von ihren Vorgesetzten zu ihren Handlungen beordert worden. Die Nazifrechlinge führten denn auch ihre Polizeihandlung auf fremdem Boden zu Ende.**

**Soweit der uns gemeldete Tatbestand! Er qualifiziert sich, wie bereits erwähnt, als schwere Grenzverletzung. Man stelle sich vor, was erfolgt wäre, wenn die SA.-Leute wirklich „verbotene“ Schriften gefunden hätten? Sie würden sich jedenfalls des „Uebeltäters“ versichert haben, der sich wohl auf Schweizer Gebiet nicht hätte verhaften lassen. Es ist höchste Zeit, daß endlich zum Rechten gesehen wird, bevor die Nazifrechheiten ein großes Unglück verursachen. Wir fordern eine sofortige strenge Untersuchung und wenn sie die Richtigkeit unserer Darstellung ergibt, woran wir nicht zweifeln, entschiedenes Auftreten gegen die Urheber.**

# Musik wirkt in Straßburg

## Die musikalisch-dramatische Arbeitstagung vom 7. bis 16. August 1933

Hermann Scherchen erfreut sich als Interpret moderner Musik des besten Rufes; die neuzeitlicher Musik aufgeschlossene Jugend aller Länder fühlt sich ihm verbunden; die Schaffenden und Nachschaffenden kommen zu ihm und die Musiker, die im Orchester spielen, wissen, daß sie keinen besseren Orchester-Erzieher finden können als Hermann Scherchen. Mit großer Geduld, verantwortungsbewußt gegen das Werk, das er zur Aufführung angenommen hat, gibt er nicht Ruhe, bis die Wiedergabe einer Partitur dem Klangbild entspricht, das er in sich trägt, dessen Realisierung sich in den Proben vollzieht. Von dieser Werkbesessenheit erfüllt, möchte Hermann Scherchen, daß unserem Dirigentennachwuchs, dem es bei allem guten Willen noch oft an handwerklichem Können gebricht, weitergeholfen werde. Was nützt alle Erziehung der Orchester, wenn Musiker, die auf diesem vollendeten Instrument zu spielen haben, technisch unzureichend vorgebildet sind? Aus diesen Erwägungen heraus rief Scherchen in diesem Jahr zur Durchführung eines Dirigentenkursus auf, den er in aller Stille und Weltabgeschiedenheit in Riva, einem kleinen Ort der Schweiz, abzuhalten gedachte. Nicht nur Orchesterdirigenten, auch den Orchestermusikern sollte Gelegenheit gegeben werden, sich auf das Spiel schwieriger moderner Werke vorzubereiten. Den musikalischen Verhältnissen Rivas angemessen, wollte man sich im Studium auf moderne Kammermusikliteratur beschränken.

Diesen Plan Scherchens griff nun die Stadt Straßburg, Bürgermeisterei und Konservatorium, auf. Sie stellten Scherchen das ausgezeichnete Orchester Municipal, ferner ein Bläser-Orchester, die Musique Municipal (Kapelle der Feuerwehr) und die Räume des Konservatoriums kostenlos zur Verfügung und Scherchen willigte, ein Gelingen seiner Arbeit möglichst zu garantieren, ein, den Kursus von Riva nach Straßburg zu verlegen.

Aus allen Ländern kamen die Schüler: aus Deutschland, Oesterreich, Holland, der Schweiz, Italien, Frankreich, Ungarn, Belgien, Dänemark und Jugoslawien. Wir treffen Komponisten, die sich mühen, die technischen Dinge zu erlernen, die sie befähigen, ihre Werke selbst zu dirigieren, Kapellmeister, die ihren Beruf schon jahrelang ausüben und dennoch wünschen, sich weiterzubilden; aber auch Musiker, die noch nie vor einem Orchester gestanden haben.

Von morgens 8 Uhr bis hart an die Mitternachtsstunde wurde — zunächst ohne Orchester und Klavier — sechs Wochen lang Partitur studiert und unter Hermann Scherchens Anleitung dirigiert. Er verlangt, daß jeder Schüler seine Partitur im Kopf habe. Nach diesen „Trocken-Dirigier-Wochen“ — mit einem gewissen Sarkasmus sprechen die Schüler von ihrer Arbeit als einem musikalischen Trockenschwimmen — steht man sich nun seit zwei Wochen Tag um Tag vor das Orchester gestellt. Technische Unzulänglichkeiten, hier ein zu steifer Arm, dort allzugroßer Ueberschwung der Bewegung, sind behoben. Da probt einer den Satz einer Sinfonie von Gustav Mahler. In einem Nebensaal studiert der andere mit den Bläsern Vladimir Vogel. Die nicht vor dem Orchester stehenden Kursisten haben im Orchester mitzuwirken. Da sitzt Palotai, Soloviolincellist des Philharmonischen Orchesters Budapest, neben Straub, dem 1. Hornisten des berühmten Mengelberg-Concertgebouw-Orchesters Amsterdam, Dea Gombrich, Wien, eine Meisterschülerin von Adolf Busch, neben Klug, dem Soloklarinettisten des Sinfonischen Orchesters St. Gallen. Ein vielgesuchter und geplagter Mann ist Rascher, bekannt in allen europäischen Rundfunksendern, nicht minder Benzon, der in Kopenhagen Flöte bläst; die Trompeter sind von Brüssel und Paris. Man kommt von London, Göteborg, Bern, Zürich. Auch Deutsche haben sich eingefunden und alle hocken in diesem wahrhaft europäisch zusammengefügten Orchester einträchtig mit den Kollegen aus Straßburg zusammen. Als Verständigungsmittel bedient man sich des Französischen; wer mit der Sprache nicht zurecht kommt, darf getrost seine Wünsche in Deutsch vorbringen. Einer hilft dem anderen; ob hinter dem Pult oder als Chef d'orchestre — ein jeder Diener am Werk.

Am „Schwarzen Brett“ des Konservatoriums hängen die Probezettel — ein jedes Werk verlangt eine andere Orchesterbesetzung; man hat zu tun, man ist sparsam mit der Zeit; — und „Armeebefehle“ Scherchens: „Die Dirigenten sind verantwortlich für ihre Proben und deren Zustandekommen. Dirigenten, die zu spät zu ihren Proben erscheinen, werden ihre Musiker künftig nicht mehr vorfinden“, vermeldet der eine. „Man klopft nicht auf der Probe in jedem Takt ab. Man übt nicht „Ausdruck“, sondern achtet auf richtigen musikalischen Verlauf. Man wiederholt nicht sinnlos!“ unterrichtet der andere den, den es angeht . . . .

Nun sollen die Schüler unter Beweis stellen, was sie gelernt haben. Bereits in den Orchesterproben hat sich Hermann Scherchen zurückgezogen. Ein jeder ist für das Gelingen seiner Aufführung nunmehr nur sich selbst verantwortlich. In 16 Konzerten, die der Musik der verschiedenen Länder und Nationen gewidmet werden, ist jedem Gelegenheit gegeben, sich ausgiebig künstlerisch zu betätigen.

Willi Reich, Wien, eröffnete die beiden Konzertwochen mit einem Vortrag, den der Straßburger Sender übertrug: „Sinn und Bedeutung der Straßburger Arbeitstagung“. Alois Haba spricht in mehreren Vorträgen über die Lebensgeschichte der Musik, Prof. Daedhar-Bombay über Indische Musik. Am Abend nach den Aufführungen und Vorträgen ist den Teilnehmern an dieser Arbeitstagung Gelegenheit gegeben, Meinungsaustausch zu pflegen. Und noch ein Besonderes: Zu den Konzerten werden keine Eintrittskarten verkauft, auch nicht, wenn Scherchen persönlich einige Konzerte und Opernaufführungen dirigieren wird. Alle Teilnehmer sind gleichzeitig ja irgendwie auch Mitwirkende. Auch den Solisten — erste Kräfte sind darunter, Bela Bartok (Budapest), Prof. Walter Frey (Zürich), Marya Freund (Paris), Joachim Röntgen (Winterthur), Rachel Thanvöge (Brüssel) und Allan F. Busch, der künstlerische Beirat der englischen Arbeitersänger — nehmen keine Honorare an. Man ist auf einer Arbeitstagung. Wer kein Instrument zu spielen vermag, wird eine Stimme haben, im Chor mitzusingen. Diejenigen, die musikalisch nicht irgendwie zu erfassen sind, aber doch aus starkem Interesse heraus der Tagung beiwohnen möchten, erhalten ihre Gastkarte — gratis! Gelobtes Land der Musik!

Unter den Protektoren dieser Arbeitstagung finden wir eine Reihe bedeutender Namen: Den Vorsitz führt Prof. Dent von der Universität Cambridge, Vorsitzender der Internationalen Gesellschaft für neue Musik. Ferner Prof. Bruniéres-Paris, Ravel, Roussel-Paris, Berda Busoni-Berlin, Madame Claude Debussy-Paris, Alma Maria Mahler-Wien der Direktor des Straßburger Konservatoriums M. Fritz Münch, der besondere Verdienste um das Zustandekommen dieser Tagung erworben hat, und die Konsulen der Schweiz, Niederlande, Italiens und der Tschechoslowakei.

wh.

# Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit" ★ Ereignisse und Geschichten


# Der große Rausch

## Der göttliche Nimbus und sein bitteres Ende in der Geschichte

### Maid und Jüngling

Wenn eine blondbezopfte Maid mit schwärmerischem Augenaufschlag und völligem Selbstvergessen einem Jüngling an die Brust sinkt und ihn für einen jungen Gott hält, so kann man das mit kindlicher Unerfahrenheit entschuldigen. Man weiß zudem ganz sicher im voraus, daß bald der Tag kommen wird, wo von der erhabenen Göttlichkeit ein Schimmer nach dem anderen verschwinden wird, bis zuletzt nur ein sehr bescheidenes Häuflein irdischen Jammers zurückbleibt. Die vordem üppige Fülle der Haare weicht der Glatze, das Bäuchlein nimmt an Umfang zu, der ideale Schwung, mit dem der Jüngling Berge zu stürmen und dem Schicksal zu trotzen schien, ist bis auf einen ganz kümmerlichen Rest verschwunden, der sich im Vereinsleben und im Kegelklub austobt. Die zur Frau gewordene Maid aber hat ihre Lehren aus solchen Veränderungen gezogen. Sie hat den Glauben an die Gottheit des Jünglings verloren und schickt sich an, immer flinker und sicherer den Pantoffel im Haushalt zu schwingen. Der „Führer" ist zum Geführten geworden, der ängstlich überlegt, ob seine Willensäußerung mit der seiner Frau wohl übereinstimmt. Zwar ist er nach außen immer noch der Herr, aber vorsichtig lugt er doch immer, ob seine Frau nicht etwa aufbrausen könnte.

### Aber wenn eine ganze Nation ...

Wenn so etwas bei zwei Menschen sich ereignet, so nimmt man das humorvoll hin; fallen aber ganze Nationen wie liebesberauschte Mädchen einem Führer um den Hals, so würgt sich ein Ekelgefühl langsam, aber sicher, in jedem „senkrechten" Manne empor. Denn er kann in diesem berauschten Hinsinken der Masse zu den Füßen des „Führers", des „großen Mannes" nur die Ueberschwemmung der Welt mit dem vorhin geschilderten fetten Spießbürger und Pantoffelhelden erblicken. Da der Spießer keine eigene Meinung mehr hat, da er dem Schicksal nicht in den Rachen greifen kann, wie es ihm in seinem jugendlichen Uebermenschentum vorschwebte, da seine Muskeln längst zu wabbeligem, weißem Speck wurden, die nur noch den äußeren Anschein von Kraft erwecken, so berauscht er sich nun auf der politischen Kegelbahn des Führerprinzips, wo ihm ja auch für jeden Wurf der Weg vorgeschrieben ist. Er berauscht sich an seinem „Helden", er sieht sich in ihm verkörpert und verjüngt; da er selbst schon lange kein Schicksal mehr hat, sondern zur Null unter Nullen wurde, so tobt und lärmt er von „Massenschicksal", von den „Banden von Blut und Rasse"; da er keiner Strapaze mehr gewachsen ist, so berauscht er sich an dem Marsch geschlossener Formationen, fällt in deren Schritt ein und schultert in Ermangelung eines Besseren seinen Regenschirm. O, es ist unglaublich ekelhaft, mit nüchternen Sinnen in einer von so öden Schlagworten und Vorstellungen berauschten Masse zu leben. Man ist unglaublich enttäuscht, wenn diese Schlammflut über ein Land hinbraust, das man seiner Kultur wegen liebt, wenn man zusehen muß, wie ein Stück nach dem anderen von den geistigen Gütern, an denen man mit Liebe und Verehrung hing, von der schmutzigen Flut verschlungen wird, wenn man zusehen muß, wie schnell sich selbst die in den Wirrwarr stürzen, denen man so etwas nicht zugetraut hätte. Man meint, in eine Sintflut geraten zu sein, die alles zu verschlingen droht. Und man muß immer höher hinaufsteigen, man muß immer einsamer werden, wenn man dem schlammigen Strom entkommen will. Und dann packt einen die Wut, daß man der berauschten Menge zuschreien möchte: Herrgott, seid ihr denn alle Weiber geworden, seid ihr denn so grenzenlos dumm, daß ihr nicht mehr selber denken könnt, wollt ihr politische Eunuchen werden, daß ihr alle eure Rechte von euch werft wie ein schmutziges Hemd, seid ihr denn eine Hammelherde geworden, daß ihr so blindlings hinter einem „Führer" herrennt? Man frägt sich, ob denn alle Erfahrungen, die von der Menschheit im Laufe der Geschichte gemacht worden sind, hinfällig sind. Und was für Erfahrungen hat nicht schon die Welt, besonders aber Deutschland mit seinen „Führern" gemacht!

### Wenn Fridericus reden könnte!

Wenn man an deutschen Kunsthandlungen vorbeigeht — soweit man dabei noch von „Kunst" reden kann —, so sieht man auf schönem Tableau ein Triumvirat von Führern: Friedrich der Große, Bismarck und Hitler. Wenn man sich in der Geschichte etwas auskennt, so setzt wieder das Würgen den Hals herauf ein, weil man zu gut weiß, welch fantastische, weltenweite Unterschiede zwischen diesen drei Herren bestehen, die hier zusammengekoppelt werden. Und man meint so was wie „Kanaille" von den Lippen des alten Fritz zu hören, wenn er auf die rechte Seite des Bildes herüberschielt. Ausgerechnet dieser alte, sich über alles mokierende Grandseigneur, der keinen Bürgerlichen als Offizier in seiner Armee sehen wollte, der der obersten Kirchenbehörde, als sie ihm den Sohn eines Spritzenmeisters zur Gewährung eines Stipendiums vorschlug, in seiner zynischen Art antwortete, er sehe nicht ein, warum der Sohn eines Spritzenmeisters a tout prix was anderes werden solle als sein Vater, nämlich auch Spritzenmeister — ausgerechnet dieser Spötter prangt hier auf dem gleichen Bilde mit dem Sohne eines bescheidenen Beamten ...

Und wenn Bismarck im Himmel hörte, Hitler mit seinem Totalitätsprinzip, mit seinem Einheitsstaat, sei der Vollender seines Werkes, er, der von sich sagte, er sei in erster Linie Royalist, in zweiter Linie Preuße und in dritter Linie erst Deutscher, der sich 1848 über den Einheitsgedanken lustig machte, er würde wohl den alten Fritz unterhaken, um mit ihm gemeinsam mit erhobenem Krückstock auf die „Kanaille" einzuschlagen, die solchen Unsinn verzapft. Aber es ist eben das Zeichen unserer Zeit, daß die Vernunft zu schweigen hat, daß man der Menge jeden Unsinn vorsetzen darf. Man füge Feuer und Wasser zusammen, und das Wunder wird geschehen: Die vom „Führerglauben" Besessenen glauben an die Möglichkeit einer solchen Vereinigung.

### Denkt an das bittere Ende

Und was haben die beiden erstgenannten Führer, deren Werk abgeschlossen und der Beurteilung zugänglich ist, Deutschland genützt? Wir sind nicht so kleinlich, daß wir das persönlich Bedeutsame dieser Erscheinungen verkennen wollten. Hätten wir sie als Romanfiguren vor uns, sie dürften unserer restlosen Bewunderung sicher sein, und wir würden uns jeden Urteils über ihre guten und bösen Eigenschaften enthalten. Aber nun sind sie mal Staatsmänner gewesen, darum dürfen wir uns ihnen auch kritisch nähern. Und da zeigt es sich denn nur zu deutlich, daß der alte Fritz nur ein Ziel seiner Politik kannte, dem deutschen Kaiser immer und wo er es nur konnte, Schwierigkeiten zu bereiten, diesen letzten Schimmer von staatlicher Einheit im deutschen Reich zu zerstören.

Darum hat auch ein so unendlich patriotischer Mann wie E. M. Arndt in Friedrich den Großen mit Recht den größten Feind Deutschlands erblickt. Für die nationale Einheit Deutschlands war Friedrich der Große also gewiß kein Förderer. Aber sogar in seiner Bedeutung für den preußischen Staat zeigt sich die ungeheure Gefahr, die ein „Führer" mit sich bringt. Weil alle Staatsgeschäfte in seinem Kabinett entschieden wurden, entwöhnte sich die Beamtenschaft allmählich des eigenen Urteilens. Es war ja der König da, der würde die Sache schon machen. Jeder Bürger zog sich beruhigt die Zipfelmütze übers Ohr. Wozu auch den „beschränkten Untertanenverstand" anstrengen, wo doch eine hochlöbliche königliche Behörde wie eine waltende Gottheit über ihm schweben. Das ging und ließ sich machen, so lange das Räderwerk dieser Staatsmaschine von einem so bedeutenden Gewicht gezogen wurde, wie es Friedrich der Große trotz all seiner Schattenseiten war.

Aber wie mußte sich das auswirken, wenn statt seiner ein bedeutungsloser Trottel, ein abergläubischer Lüstling, wie es Friedrich Wilhelm der Zweite war, das ziehende Gewicht der Staatsmaschine wurde? Sie mußte aus der Ordnung geraten, stillstehen, auseinanderbrechen. Diese Probe aufs Exempel wurde gemacht. Als die Wogen der französischen Revolution, als Napoleon über den Rhein kam, da erlebte der preußische Staat einen Zusammenbruch übelster Art. Warum? Weil keiner mehr gewöhnt war, selber zu denken, selber zu urteilen, weil jeder nach seiner vorgesetzten Behörde schaute, die ihrerseits zum König aufblickte, der als Lüstling wie Friedrich Wilhelm der Zweite, oder als gänzlich unbedeutender Mensch wie Friedrich Wilhelm der Dritte der Sache nicht gewachsen war. Und da lag denn nach der Niederlage von Jena in Tilsit 1807 ein Haufen von zerbrochenen Tonscherben zu den Füßen Napoleons, und nicht ein „Rocher de bronce", wie man sich selbst genannt hatte. Wer aber war der Retter in der Not? Der Freiherr vom Stein, dessen Regierungsgrundsatz ein demokratischer war; denn er verlangte die tätige, selbstbewußte Mitarbeit der Bürger zur Wiedergenesung des Staates. In der Gemeinde, in den Provinziallandtagen sollte der Bürger zum selbständigen Handeln erzogen werden. Und es gelang ihm das große Werk. Die Zusammenarbeit des aus dem stumpfen Dahinleben der „Führerzeit" aufgerüttelten Bürgertums konnte den Trümmerhaufen beseitigen.

### Die Weltgeschichte macht nicht Halt

Und genau der gleiche Fall liegt bei Bismarck vor. Auch hier ein Mensch von titanischer Kraft, der alles in seinen Händen vereinigte, der keinen Widerspruch duldete, der, wie Eulenburg berichtet, selbst gegen seine Söhne raste, wenn sie einen andern als seinen Willen hatten. Alles, was Bismarck tat, war auf sein Können, auf seine Arbeitskraft berechnet. Er war gewiß nicht der Handlanger seines königlichen Herrn, wie Wilhelm der Zweite mal verzapfte. Es war im Gegenteil alles bis zum König hinauf sein Handlanger. Tausend Eisen hatte der Alte im Feuer; das Rezept zu deren Herausnahme aber kannte nur er. Von selbständigen Mitarbeitern konnte in seinem Schatten nicht die Rede sein. Tauchte einer als Rivale auf, so nahm Bismarck keinen Anstand daran, ihn etwa wie den Botschafter von Arnim durch den übelsten Prozeß unmöglich zu machen.

Wäre nach seinem Tode bald in Europa ein Mann wie Napoleon erschienen, das Deutsche Reich wäre im Handumdrehen ein Scherbenhaufen gewesen. Es gab zu viele innere und äußere Schwierigkeiten. In Preußen wählte man im Dreiklassenwahlsystem, in Baden im allgemeinen Wahlsystem, ebenso zum Reichstag, kurz, es gab genug Konfliktsstoffe. Ebenso in der äußeren Politik. Bismarcks Nachfolger wußten nicht im entferntesten, was sie mit den großen Kürassierstiefeln ihres Vorgängers anfangen sollten, und stolperten deswegen so in der Weltpolitik herum, bis es zum Krieg von 1914 kam. Dessen Ende und die Quittung für die „Führerzeit" Bismarcks war der deutsche Zusammenbruch 1918. Daß das Reich damals nicht ganz auseinanderfiel, war nicht der Initiative des 8. Führers zu verdanken, sondern der von ihm so oft mißbrauchten und doch so unheimlich verlästerten Demokratie von Weimar. Zweimal haben wir den Zusammenbruch nach Führerzeiten erlebt. Es ist nicht anzunehmen, daß die Weltgeschichte vor Hitler Halt macht und das Sprichwort, daß aller guten Dinge drei seien, Lügen straft. Nur daß diesmal der Zusammenbruch noch grauenhafter sein wird, denn die Massenflut hat alles selbständige Denken, das noch irgendwie Rettung versprechen könnte, überschwemmt.

Das wird aber erst dann der Fall sein, wenn es der berauschten Masse wie der liebestrunkenen Maid geht, wenn sie sieht, daß es mit dem göttlichen Nimbus des Führers eitler Schwindel ist.

### Den Raben und Krähen das Gebein!

#### Eine Reihe herzlicher Wünsche

In der „Weser-Zeitung" zitiert Amtsgerichtsrat Dr. H. P. Probst den geheiligten Wortlaut der altehrwürdigen Verfemungsformel des Sachsenspiegels: „So verfeme und verfluche ich dich hier und setze dich von aller Freiheit und Rechten in den höchsten Unfrieden und weise dich forthin: ächtlos, rechtlos, friedelos, ehrlos, sicherlos, femepflichtig und leidlos, auf daß der Wind dich verwehe, und ich weise und teile zu: den Krähen, Raben und Tieren in der Luft dein Fleisch und Blut und Gebein, deine Seele aber unserm lieben Herrgott, wenn er sie annimmt."

### Auf dem Himalaja

Auf dem „Tag der deutschen Seefahrt" in Bremerhaven, der dieser Tage abgehalten wurde, sprach u. a. der Führer der Deutschen Arbeitsfront Dr. Ley. Zeitungsberichten zufolge erklärte er: „In sechs Monaten ist mehr erreicht worden als in sechs Jahrhunderten. Der volle Sieg ist erreicht," usw. usw. „Von der nationalsozialistischen Revolution wird die Zukunft einst sagen: sie war die größte Tat, die je die Welt erlebt hat, und ihr Führer war der größte Mann aller Zeiten." ...

### Der marschierende Frontgeistliche

Auf der Jahresversammlung der Vereinigung ehemaliger bayrischer katholischer Feldgeistlichen, die ein Bekenntnis zum Führer Adolf Hitler darstellte, betonte Polizeioberpfarrer Dr. Schneider, wenn heute der Frontsoldat wieder an der Spitze des Staates marschiere, so marschiere auch der Frontgeistliche mit ihm.

### Ein Preuße preist Bräu'ßen

#### „Nach Hackerbräu sehnt er sich"

Im „Völkischen Beobachter" finden wir dieses Gedicht:

**Bayernlob**

(O Tannenbaum, o Tannenbaum)

Nach Bayernland, nach Bayernland
Bin südwärts ich gefahren;
Der Dörfer und der Städte viel
Mir die Begleiter waren.
O München, keine Stadt im Reich
Kommt Dir an Volk und Schönheit gleich.
O Bayernstadt, Du prächt'ge Stadt,
Im Vaterland 'ne Perle.

**Nach Hackerbräu, nach Hackerbräu**
**Sieht oftmals mein Verlangen.**

Auch vor den schönen andern Bräu's
Tät mir fürwahr nicht bangen.
Da Ihr besitzt der Bräu's so viel,
Ist es halt nur ein Wörter-Spiel,
Wenn ich einmal ganz kühn es wag,
Euch scherzhaft Bräu-ßen nenne.

Du bayrisch Volk, Du stolzes Volk,
Ich will als Preuß Dich preisen;
Schön wär es auch, wenn Du nur wollst
Nach Preußen öfters reisen.
Ob Nord, ob Süd, ist alles wurscht,
Es eint uns all der gleiche Durst.
O deutsches Land, o Heimatland,
**Ein Vaterland soll's bleiben.**

Oberlahnstein a. Rhein. A. Deinet.

Diese Einigung des deutschen Vaterlandes ist überzeugend. Hier wird eine Brücke gebaut, die jeder echte Deutsche mit glühender Begeisterung beschreitet. Sie reicht, von Ufer zu Ufer, über die flüssigen Erzeugnisse von Hackerbräu. Wenn sie nur nicht Adolf Hitler, den Abstinenten, aus Zorn über seine undeutsche Gesinnung darin ertränken!

# DAS BUNTE BLATT

TÄGLICHE UNTERHALTUNGS-BEILAGE


## Dilettanten als Erfinder

### Von Dr. Emil Lenk

Umfassende Beispiele scheinen zu beweisen, daß die größten Fortschritte, wie merkwürdig es auch klingen mag, Dilettanten zu verdanken sind oder daß es eigentlich keiner Spezialausbildung bedarf, um zu großen Entdeckungen zu kommen.

So ist das größte physikalische Gesetz, die Erhaltung der Energie, nicht von einem Physiker, sondern vom Arzt Julius Robert Mayer (1814 bis 1878) gefunden worden. Natürlich nahm Poggendorf diese grundlegende aller physikalischen Arbeiten für seine „Annalen" nicht an. Was hatte auch ein Arzt mit den Kräften der unbelebten Natur zu tun? Und als die Arbeit dann publiziert wurde, besprach man sie weder in wissenschaftlichen Büchern oder Zeitschriften. Auch Joule (1818 bis 1869), der Entdecker der mechanischen Wärmetheorie und der kinetischen Energie der Gase, war kein Physiker, sondern Bierbrauer, und Helmholz war ein junger Arzt, als er die „Erhaltung der Kraft" fand.

Nicht minder bedeutend ist Paradnay (1791 bis 1867), ein Buchbinder, der Entdecker der elektrolytischen Grundgesetze und der Umwandlungsfähigkeit der Energie, also der Einheit aller Naturkräfte. Und Ampere (1775 bis 1836), der Vater der Elektrodynamik, der Newton der Elektrizität war. Johann Fraunhofer (1787 bis 1826) konnte bis zum vierzehnten Lebensjahr weder schreiben noch lesen, war Glasschleifer, Spiegelarbeiter und entdeckte trotzdem die dunklen Linien im Sonnenspektrum, die seinen Namen tragen, berechnete die Wellenlänge der verschiedenen Lichtsorten und vervollkommnete das Fernrohr. Der Weber Friedrich Keller (1825) benutzte als erster Holz für die Papiererzeugung, und der Erfinder der Baumwollspinnmaschine, Richard Arkwright, war Friseur. Auch die beiden voneinander unabhängigen Erfinder des Blitzableiters waren keine Fachleute. Benjamin Franklin hatte weder eine Mittel- noch eine Hochschule absolviert, er war zuerst Seifensieder, dann Buchdrucker, und Prokop Divisch, der mit Franklin 1750 in Europa das Problem des Blitzableiters gleichzeitig löste, war Pfarrer. Denselben Beruf hatte der Begründer der Pflanzenphysiologie, Stephan Hales.

Otto v. Guerike, Bürgermeister von Magdeburg, der größte Physiker des siebzehnten Jahrhunderts, war Autodidakt, trotzdem er die Luftpumpe und das Manometer erfand und die erste Elektrisiermaschine konstruierte. Giambattista della Porta (1558 bis 1615), der Erfinder der Camera obscura und der Brennpunkte in Hohlspiegeln, war kein Physiker von Beruf. Als Halley, der Sohn eines Seifensieders, die Wiederkehr des nach ihm benannten Kometen für 1759 vorherbestimmte, suchten alle Astronomen Europas in diesem Jahre den Himmel ab. Den Kometen aber fand kein Astronom von Fach, sondern der Bauer Johann Palitsch. Der als Physiker so bekannte Papin war Mediziner, ebenso wie Thomas Jung, der die Ursachen von Ebbe und Flut bestimmte, die Figur der Erde, die Mondatmosphäre, die Interferenz der Wellenbewegungen entdeckte und als erster Hieroglyphen entzifferte. Ebenso stammt die Verwendung der Elektrizität für die Telegrafie nicht von einem Fachmann, sondern vom Professor der Anatomie Thomas Sömmering (1809), eine an sich ungeheure gedankliche Leistung, die aber merkwürdigerweise von Napoleon abfällig beurteilt wurde. Der Begründer des Eisenbahnwesens und der Dampfmaschine war kein Diplomingenieur, sondern nur ein Dampfmaschinenwärter, und alle Fachleute erklärten diese Angaben von George Stephenson für unsinnig, wonach es möglich sein sollte, zwölf englische Meilen in einer Stunde zurückzulegen oder mit einem Dampfer den Atlantischen Ozean zu überqueren. Der Erfinder des Drucktelegrafen und der Telegrafenzeichen, Samuel Morse, war Maler, und denselben Beruf hatte auch der Erfinder der Fotografie, Daguerre, während der Gesanglehrer Manuel Garcia den Kehlkopfspiegel erfand und so einen neuen Zweig der Medizin, die Laryngoskopie schuf.

Als technischer Zentralpunkt des modernen Lebens gilt zweifellos das Telefon, das auch kein Professor der Physik, sondern ein Lehrling eines Farbwarengeschäftes, Philipp Reis, im 24. Lebensjahr in Frankfurt a. M. erfand, und auch heute noch berichtet zum Beispiel das zehnbändige Standardwerk „Handwörterbuch der Naturwissenschaften" nichts von seinem Leben, obwohl es von kleinen Chemikern und Physikern einzelne Artikel und biographische Details bringt. Erfinderlos ist die größte menschliche Tragik und gibt die dankbarsten dramatischen Stoffe ab. Ein Dichter findet sie kaum, das äußere Geranke ist ihm zu prunklos. Auch Graham Bel, der das erste praktisch verwertbare Telefon konstruierte, war kein Physiker, sondern war Taubstummenlehrer. Die Erfinder des Luftballons, die Brüder Montgolfier, waren Papierfabrikanten.

Der größte Physiker seiner Zeit, Helmholz, erklärte 1872, als Mitglied einer staatlichen Kommission zur Prüfung flugtechnischer Fragen, die Möglichkeit eines Menschenfluges als ausgeschlossen. Das Zweirad und die Schreibmaschine erfand der badische Forstmeister Karl Drais. Edison, der Erfinder der Kohlenfadenglühlampe, des Fonografen und Mikrofons, hat niemals eine Hochschule besucht. Der große Naturforscher Charles Darwin studierte Theologie und hat auf der Schulbank nie etwas getaugt. Auch Liebig, der größte Chemiker seiner Zeit, gehörte zu den faulsten Schülern; als ihn der Direktor des Darmstädter Gymnasiums fragte: „Was willst Du werden?" — „Chemiker." — „Dummkopf, was ist denn das? Du bist unwürdig, in die Hallen der Wissenschaft einzutreten. Einen Kopf hast Du, größer und dicker als alle andern, aber kein Spiritus ist darin!"

Schulleistungen waren niemals Maßstab für zukünftige schöpferische Leistungen. Ja, Wilhelm Ostwald meint in seinen „Großen Männern", daß geniale Leistungen niemals von guten Schülern erzielt wurden. Das Genie ist schon in der Schule intolerant und schließt nie ein Kompromiß. Das Talent, der gute Schüler, arbeitet mit dem prüfenden, bewußten Verstand, es zeigt uns, wie sich die Welt entwickeln kann, das Genie, wie sie sich entwickeln muß. Weder Schule noch Beruf vermögen das Genie aus seiner Bahn zu bringen.

## Riesenhüte

### Von Tristan Bernard

An einem trüben Winterabend — es mag etwa fünfundzwanzig Jahre her sein — traf ich auf dem Boulevard einen Freund, Armand, der große Freude über unsere Begegnung zeigte. „Wie schön, daß ich Dich treffe, da brauche ich nicht allein in die langweilige Premiere zu gehen. Du kommst doch mit?" sagte er. Die Wahrheit zu sagen, ich hatte mich so auf einen gemütlichen Abend in meiner Kaminecke gefreut. Aber Armand bat so beweglich, daß ich ihm den Wunsch erfüllte. Wir kamen ins Theater und ich machte es mir in meinem Parkettfauteuil bequem. Ich hatte gerade einige Bekannte begrüßt, als eine Dame eintrat und sich auf dem Platz direkt vor mir niederließ. Es war eine hochgewachsene Frau, brünett, schlank und von ausgesuchter Eleganz. Ihr werdet euch an die Mode jener Zeit erinnern, an die Wespentaille und die enormen Puffärmel; aber das Erstaunlichste war der Hut. Er hatte die Form eines Dreispitzes, wie ihn Gendarmen tragen, und war über und über mit Blumen, Gemüsen und kleinen Zweigen garniert, mit einem Wort: es war ein ausgewachsener Weinberg.

Es war dunkel, der Vorhang ging hoch. Ich hörte wohl den Dialog, aber ich konnte kein Zipfelchen der Bühne sehen. Ich verrenkte den Hals nach allen Seiten, aber der Weinberg und die beiden Seidenballone der Aermel spotteten meiner Bemühungen. „Zum Teufel," sagte ich leise zu Armand, „sieh Dir mal diesen Hut an!" Die Dame drehte sich halb um, musterte mich hochmütig, zuckte die Achseln und setzte sich steif hin, so daß die Ballons noch um einige Zentimeter in die Höhe rutschten. „Da hast Du's," flüsterte ich weiter Armand zu, „habe ich das notwendig gehabt? Dazu hast Du mich hergeschleppt?" Die Dame drehte sich wieder halb um, mit einem so ironischen, impertinenten Lächeln, daß ich beschloß, ihr eine Lektion zu erteilen. Zunächst faßte ich mich in Geduld, kuschelte mich in mein Fauteuil und hörte zerstreut zu, was da auf der Bühne geredet wurde. Sehen konnte ich natürlich nichts.

Endlich ging der erste Akt zu Ende und man applaudierte lebhaft. Das Publikum schien sich sehr zu amüsieren, auch die Dame lachte herzhaft, und sie hatten allen Grund dazu, denn, wie ich jetzt bemerkte, saß auf dem Platze vor ihr ein ganz kleiner Mann, dem der Kopf tief zwischen den Schultern steckte. Ich schaute ihn mir genauer an: ein dürftig gekleideter kleiner Angestellter vermutlich, dem Gott weiß wer das Billett geschenkt hatte. Ich beschloß, mir den kleinen Mann zu kaufen, und nahm ihn im Foyer beiseitige: „Lieber Herr, ich habe ein bestimmtes Interesse an Ihrem Fauteuilplatz Nummer 40. Würden Sie ihn mir für zehn Franken überlassen? Ich gebe Ihnen dafür den meinen, der allerdings nicht berühmt ist." „Aber mit Wonne," antwortete der Kleine und sein Gesicht strahlte über das gute Geschäft, „bitte sehr, hier ist das Billett." Mein Goldfuchs verschwand blitzschnell in seiner Tasche, und ich war nunmehr rechtmäßiger Inhaber des Fauteuils Nummer 40.

Die Rache eindrücklich zu gestalten, hatte ich eine geniale, wenn auch bizarre Idee. Ich eilte aus dem Theater, lief in das nächste Modengeschäft und verlangte den größten Damenhut, der am Lager war. Man holte aus den Schränken Ungetüme jeder Art, und ich entschied mich für ein gigantisches Greuel aus lila Filz, wahnsinnig mit Band und Spitze garniert und gekrönt von einem Büschel ausschweifender Federn — es hatte die Größe eines Straußennestes und war ein Gelegenheitskauf aus der verflossenen Saison — und kostete 16 Franken. Mit dem Hut im Karton ging ich ins Theater zurück und begab mich zum Erstaunen Armands auf Platz Nummer 40. Dann packte ich sorgsam den Hut aus und setzte ihn auf. Da saß ich nun mit meinem Vollbart unter dem Straußennest und konnte mit dem Effekt zufrieden sein. Das Publikum kletterte auf die Bänke, um mich besser zu sehen, man lachte und schrie, und einige mutige Männer, die den symbolischen Gehalt der Szene begriffen, wagten zu applaudieren und „Bravo" zu rufen. Aber das Verhängnis nahte: der Direktor, besorgt um den Fortgang des Schauspiels, ließ mich durch den Wachthabenden bitten, das Spiel zu beenden. „Bitte, sagen Sie Madame," sagte ich eifig, „daß ich meinen Hut abnehme, wenn sie den ihrigen auch abnimmt." Diese Antwort rief Beifallsstürme von seiten der Männer, Empörung auf seiten der Damen hervor, aber inmitten dieses Tumultes ergriff mich das Auge des Gesetzes sanft, aber bestimmt am Arm, geleitete mich samt meinem Hut ins Foyer und ließ mich erst frei, nachdem es mir das Versprechen abgenommen hatte, nicht wieder mit dem Unfug anzufangen.

Die Dame mit dem Weinberg triumphierte und ich stand etwas begossen da. Da sehe ich ein junges, einfaches Mädel die Treppe zu den Galerien hinaufgehen; ein hübsches, lustiges Kind in einem kleinen billigen Hütchen. Ich eilte ihr nach und zog sie in eine Ecke. „Liebes Fräulein, wollen Sie mir die Freude machen und einen neuen Hut als Geschenk annehmen, den ich soeben gekauft habe?" Damit enthüllte ich das Straußennest, vor dessen majestätischem Anblick die Kleine in Ekstase geriet. „Ja, aber was muß ich dafür tun?" fragte sie etwas verwirrt. „Nichts weiter, als ihn aufsetzen und sich auf das Parkettfauteuil Nummer 40 setzen." Wir blickten uns an und sie hatte begriffen. In einer Sekunde thronte an Stelle des kleinen Hütchens mein Riesenhut und stolz wie eine Königin schritt meine Rächerin durch die Tür des Parketts!

Ich war hinauf in den Rang gestiegen und sah von oben, mit welch stürmischer Freude der Wiedereinzug meines Hutes auf Weibeshaupt begrüßt wurde. Ja, nun war ich gerächt. Denn jetzt konnte der Polizist nicht mehr einschreiten. Stolz saß meine Kleine auf ihrem Platz, die Dame aber, inmitten eines Kreuzfeuers aus Lorgnetten und Gläsern, rutschte wutzitternd auf ihrem Sitz herum, bis ein gnädiges Geschick das Theater in wohltätiges Dunkel hüllte. Und als der Vorhang zum zweiten Akte hochging, konnte ich im Scheine des Rampenlichtes sehen, wie meine Weinbergdame sich erhob und dem Ausgang zustrebte. Die Parkettür klappte — und ich war gerächt!

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Paul Lunz.)

## Die „Falle"

Ganz Wien lacht über diese wahre Geschichte. Rudi hatte seine junge Frau Mitzi zum „Fressen" gern. Aber — er war eifersüchtig. Wie prüft nun ein Eifersüchtiger seine Frau, ob sie auch wirklich treu ist? Rudi wandte folgende Methode an: Mitzi bekam einen anonymen Brief, worin sie ein heimlicher Verehrer bittet, zu einer bestimmten Stunde an einer genau bezeichneten Stelle im Stadtpark zu sein. Also, wenn sie dahingeht, dann ist es aus, aus für immer, schwört sich Rudi, Scheiden wird er sich lassen, das steht fest. Rudi wartete versteckt in einem Seitenweg. Eine Viertelstunde über die angegebene Zeit war bereits verflossen. Sie kam nicht. Also ist sie doch ein goldiges treues Frauerl, die Mitzi. — Aber nein, da kommt sie ja, diese treulose Circe und wie sie ihn sucht, den glühenden, heimlichen Bewunderer. Aber jetzt hält Rudi es nicht mehr aus in seinem Versteck, er stürzt hervor, wütend zischt er ihr zu, wie falsch, wie niedrig sie sei. Sie aber lacht und lacht. Da dreht Rudi, ganz „Mann", sich um und läßt sie einfach stehen. Nach Hause zurückgekehrt, ist Rudi nicht mehr. Erst beim Gericht sah er sein Frauerl wieder. Zur Verhandlung kam es überhaupt nicht. Der Richter erteilte sofort der „treulosen" Mitzi das Wort und sie begrüßte ihren verdutzten Rudi wiederum lachend: „Weißt Du, süßes Dummerchen, wenn Du mir nächstes Mal wieder einen anonymen Brief schreibst, darfst Du halt nicht so zerstreut sein und auf dem Briefumschlag Deinen Absender angeben.

Was Rudi hierzu sagte, weiß man nicht. Wohl aber schwor er vor den Schranken des Gerichtes seiner Mitzi, daß er nie mehr eifersüchtig sein werde. Nie mehr . . .!

## Einer, der sein Wort hielt

Vor zwölf Jahren riet ein Amerikaner einigen seiner Freunde, ihr Geld in dem Geschäft seines Schwagers anzulegen. Leider erwies sich sein Glaube an die geschäftliche Tüchtigkeit des Mannes als irrig und seine Freunde büßten erhebliche Summen ein. Obwohl er selber natürlich gesetzlich für diese Entwicklung der Dinge nicht verantwortlich zu machen war, fühlte er sich an ihrem Mißgeschick schuldig und versprach ihnen, für alle ihre Verluste aufzukommen, und um ihnen zu beweisen, daß er sich beeilen werde, die freiwillig übernommene Verpflichtung zu erfüllen, tat er das Gelöbnis, nicht eher wieder ein einziges Wort zu sprechen, bis auch der letzte Pfennig zurückgezahlt wäre. Da er aber nun selber leider kein reicher Mann war, der nur zur Bank zu gehen und die entsprechenden Summen anzuweisen brauchte, so wog sein Gelübde ziemlich schwer, und es dauerte denn auch volle zwölf Jahre, bis jetzt kürzlich der letzte Rest der alten Schuld beglichen werden konnte. Nun endlich war auch der Bann des Schweigens gebrochen, aber das Interessante ist, daß der Amerikaner als erstes Wort sagte: „Die meisten Leute reden viel zu viel," — so sehr hatte er sich an das völlige Schweigen gewöhnt.

## Originelle Handwerkersprüche

**Am Friseurladen**
(Rothenburg o. d. T.)

Haare lassen auf der Welt
Muß wohl mancher, dem's nicht gefällt;
Doch hat's noch meinen Kunden allen,
Die sie bei mir gelassen, gefallen.
Denn ich besorge Haar und Bart,
Jedem zum Schmuck nach seiner Art;
Ich wasche jedermann den Kopf,
Dem klügsten wie dem ärmsten Tropf.

**An einer Schlosserwerkstatt**
(Horn bei Hamburg)

Wenn vor jedes lose Maul ein Schloß gehängt könnt' werden,
Wär' bald die Schlosserei die beste Kunst auf Erden!

**Beim Buchbinder**
(München)

Was im Kopfe des Gelehrten wurde [illegible] unden.
Wird hier geleimt, geschnitten und [illegible]nden.

**Am Metzgerladen**
(Rothenburg)

Durch die Kunst des Metzgers darf das Schwein
In allerfeinster Gesellschaft sein!

**Am Bäckerladen**
(Kufstein)

Früh, eh' der Tag noch graut
Morgens, wenn die Erde taut,
Müssen Bäcker wachen,
Brot und Semmeln machen;
Dies wär' eine feine Kunst,
Hätten sie das Mehl umsunst!

# Was wird aus SA.?

## Geheimnisvolle Behauptungen über ihre Auflösung

## Thyssen?

Eine Berliner Meldung der „Volksstimme" in Saarbrücken lautet:

Berlin, den 11. August (Eig. Bericht).

Wie jetzt erst bekannt wird, hat der Großindustrielle Thyssen, dessen Tochter das zweifelhafte Vergnügen haben wird, in nächster Zukunft die Frau Görings zu werden, und der dafür von Göring zum preußischen Staatsrat gemacht worden ist, in einer ausführlichen Denkschrift vom 25. Juli die sofortige Auflösung der gesamten SA.-Formationen gefordert. Herr Thyssen schreibt unter anderem, daß, nachdem die Revolution beendet sei, die SA. überflüssig geworden ist; zum Schutze des Staates und der Nationalsozialistischen Partei seien Reichswehr, Polizei und SS. ausreichend. Darüber hinaus aber bedeute die Existenz der SA., „deren heterogene Zusammensetzung und deren überspitzter Radikalismus bekannt" sei, eine unmittelbare Gefahr für die „gegenwärtige Ordnung". Schließlich sei es eine finanzielle Unmöglichkeit, diese Truppe, „deren militärischer Wert gering" ist, auf die Dauer beizubehalten. Er, Thyssen, wolle die „hohen Verdienste der braunen Soldaten durchaus nicht verkennen", aber heute stelle die SA. kein Aktivum mehr dar.

## Heines „Befürchtungen"

Breslau, 11. Aug. 1933. (Eig. Ber.)

Der Polizeipräsident von Breslau und SA.-Oberführer Heines hat unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Verordnung, daß die Hilfspolizei zum 15. August dieses Jahres aufgelöst werden soll, in einer Reihe von Telegrammen gegen diese Maßnahme Protest erhoben. Diese Telegramme gingen an den Reichskanzler und den preußischen Ministerpräsidenten; Heines erklärt darin, die Auflösung der Hilfspolizei sei „politisch untragbar". Außerdem verfüge er nicht über ausreichende Kräfte, um die Auflösung und Entwaffnung der Hilfspolizei zu erzwingen; er „befürchte", daß der Durchführung der Verordnung seitens der Hilfspolizei und seitens der gesamten SA. Waffengewalt entgegengesetzt würde. Er ersucht schließlich, die Verordnung sofort wieder außer Kraft zu setzen.

## Zusammenstoß mit der Reichswehr

Hannover, 11. Aug. 1933. (Eig. Ber.)

Im Zusammenhang mit den kürzlich gemeldeten Zwischenfällen zwischen Reichswehr-Angehörigen und betrunkenen SS.-Leuten im Kaffeehaus „Georgspalast" zu Hannover sind gestern sieben Soldaten des in Hannover stationierten Reiter-Regiments durch Beamte der Geheimen Staatspolizei verhaftet worden. Die Verhafteten werden beschuldigt, ohne zwingenden Grund die SS.-Leute mit der blanken Waffe bedroht zu haben.

Dieser Verhaftung liegt folgender Vorfall zugrunde:

„In einem Kaffeehaus in Hannover kam es zu einem schweren Zwischenfall zwischen Reichswehrsoldaten und Angehörigen der SS. Betrunkene SS.-Leute rempelten die Soldaten an und verlangten, gegrüßt zu werden. Die Reichswehrangehörigen reagierten nicht darauf. Darauf ließ die SS. das Horst-Wessel-Lied spielen und verlangte, daß das Publikum aufstehe. Ein Teil stand auf, der andere, darunter die Soldaten, blieb sitzen. Die SS.-Leute stürmten auf den Tisch ein und forderten die Namen der Soldaten. Einer der Unteroffiziere verbat sich dieses Benehmen und ersuchte die SS.-Leute, sich vom Tisch zu entfernen. Als Antwort versuchte ein SS.-Mann den Unteroffizier zu fassen, gleichzeitig drangen die SS.-Leute geschlossen auf die Soldaten ein. Es entstand ein Handgemenge und die mehr rückwärts stehenden Soldaten zogen in der Notwehr die Waffen. Auf diese Wendung waren die SS.-Leute nicht vorbereitet und flohen unter lauten Hilferufen aus dem Lokal."

## Drei SA.-Leute „auf der Flucht" erschossen

Karlsruhe, 11. Aug. 1933. (Eig. Ber.)

Im Konzentrationslager in Bad Dürrheim (Baden), in welchem unter anderen etwa einhundert rebellische SA.-Leute inhaftiert sind, wurden gestern nacht drei SA.-Leute angeblich „bei einem Fluchtversuch" ertappt und erschossen. Der Vorfall hat im Lager stärkste Erregung hervorgerufen; die Verwaltung sah sich veranlaßt, zur Unterstützung der Wache ein Detachement von SS.-Leuten aus Freiburg im Breisgau herbeizuziehen.

•

Das Problem SA. ist im Rollen, wenn es auch im Augenblick noch ganz unmöglich ist, die weitere Entwicklung abzusehen. Zunächst ist die SA. nach der Machtübergabe an Hitler mächtig verstärkt worden, ebenso wie die SS. Da sie aber zweifellos eine Reihe von proletarischen und proletarisierten Elementen enthält, die die Phrase von der „zweiten Revolution" nicht aufgeben möchten, wurde sie zu einem Unsicherheitsfaktor, den es zu neutralisieren oder aber zu erledigen galt. Es gibt dazu drei Möglichkeiten:

1. man bringt sie unter Hinauswurf aller Nationalsozialisten aus den Betrieben in Arbeit; aber die meisten von ihnen sind notorische Faulenzer, die einer geordneten Arbeit teils aus Abenteurerlust, teils aus Unbrauchbarkeit und Unfähigkeit und teils aus „unüberwindlicher Abneigung" gegen gesittete Arbeit einem solchen „Schicksal" möglichst weit aus dem Wege gehen, die andererseits, soweit sie in die Betriebe gingen, doch bald das maulradikalste Element der Unzufriedenheit und ständig sich verstärkender Opposition abgeben würden;
2. ihre teilweise Uebernahme und Ausbildung im Krümpersystem, „Schwarzer Reichswehr" oder zu Zwecken der Auffüllung der Militärformationen der Reichswehr;
3. ihre tatsächliche Kaltstellung unter eventuellem Einsatz von Reichswehr, Schutzpolizei und SS. bei etwaigem Widerstand.

Nachdem Thyssen ihre Auflösung gefordert hat, muß der Handlanger der Schwerindustrie, als der der „Führer" in Wahrheit anzusehen ist, sich zu einer der Lösungen entschließen, die allerdings noch dadurch kompliziert werden, daß die Streitigkeiten in der obersten Führung der Naziotenpartei, vor allem zwischen Hitler und Göring, sich auf die verschiedenen Machtgruppen stützen, deren eine die SA. selber ist. Jedenfalls haben diese Kulis des Weltkriegsgefreiten Hitler, der sie als die Prätorianergarde des Schwerkapitals und des Großagrariertums geführt hat, zunächst einmal ihren Zweck erfüllt — und Herr Thyssen zitiert: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr soll gehen! m. b.

# „Ich habe 41 Kilo verloren ...."

## Was ein christlicher Heimwehrführer erzählt

### Aus der braunen Hölle

Dieser Tage traf in Salzburg ein ehemaliger Heimwehrführer ein, der nach dem mißglückten Pfrimerputsch nach Breslau geflüchtet war und vom 7. April bis zum 14. Juli im Breslauer Braunen Haus und dann im Konzentrationslager bei Breslau interniert war. Im Salzburger christlichsozialen Parteiblatt erzählt er über seine Erlebnisse und berichtet, daß er nach den entscheidenden Wahlen ins Braune Haus geholt wurde, wo man ihm eine Reihe von Fragen vorlegte.

Da ich die Auskunft verweigerte, berichtet der Heimatschützer, wurde ich so furchtbar geprügelt, daß mir alle Schneidezähne im Oberkiefer eingeschlagen wurden. Vier Wochen lief ich mit einem unglaublich verschwollenen Gesicht herum. Dann hatte ich Gelegenheit, das Leben im Konzentrationslager bei Breslau kennen zu lernen, das in jeder Weise unerträglich und eine fortlaufende Kette von Schikanen, Demütigungen und gemeinen Quälereien ist.

Um 5 Uhr morgens ist Appell, dann gibts es Frühstückssuppe, abwechselnd Reis- und Grießsuppe. Die gleiche Suppe gibt es mittags und abends. Dazu fassen die Leute am Montag eineinhalb Kilogramm Brot für die ganze Woche. Diese Ernährung bringt es mit sich, daß die Leute im Konzentrationslager völlig ausgehungert sind. Manche essen am Montag ihre ganze Brotrationen auf einmal. Infolge der Unterernährung kommen unglaubliche Gewichtsabnahmen vor. Ich habe 41 Kilogramm verloren und bin bis zum heutigen Tage noch völlig ausgemergelt. Nach dem Frühstück geht es an die Arbeit. Schotter radeln, mauern, betonieren, Baracken bauen, die primitive Inneneinrichtung der Baracken herstellen, da das Lager für einen immer wachsenden Belagraum eingerichtet wird. Nach der Abendsuppe geht es erst ans Exerzieren. Dann erst ist das Tagewerk beschlossen. Meist ist ohnedies jeder so kaputt, daß er nicht ein Wort mehr spricht.

## Ein Mordminister

Der bayrische Kultusminister Schemm hat auf der Tagung der deutschen Lehrerverbände in Magdeburg den Lehrern die folgenden ermunternden Worte sozusagen als Programmspruch in den Kopf gehämmert: „Sie haben den Fahneneid auf das Hakenkreuzbanner abgelegt, das läßt Sie in Ihrem Leben nicht mehr los, wenn Sie nicht zum Verräter an Potsdam werden wollen. Und wer ein Verräter an Potsdam wird, glauben Sie mir, der wird vom Volk dafür gerichtet. Die Art der Durchführung dieses Richterspruches überlassen Sie ruhig der Brutalität der Nationalsozialisten."

Das ist die Quintessenz des nationalsozialistischen Erziehungsprogramms.

## Polizeibeamtenbund aufgelöst!

### Die Polizeibeamten rechtlos!

Berlin, 10. August. Der Verband der Polizeibeamten Deutschlands hatte seine Delegierten aus allen Teilen des Reiches für den 10. August zu einer außerordentlichen Verbandstagung einberufen. In einer heute vormittag abgehaltenen geschlossenen Delegiertenversammlung wurde gemäß den Anträgen des Vorstandes einstimmig die Auflösung des Verbandes zum 31. August 1933 beschlossen.

## „Unzuverlässig!"

### Der Vorsitzende des Württembergischen Offiziersbundes seines Amtes enthoben

Wie der „NS.-Kurier" berichtet, ist Generalleutnant a. D. v. Teichmann, der Vorsitzende des Württembergischen Offiziersbundes seines Amtes enthoben worden, weil er sich geweigert hat, eine Ortsgruppe des Offiziersbundes in Oberndorf-Neckar, die eine feindselige Einstellung gegen den NS.-Staat erkennen ließ, aufzulösen. Von Verhängung der Schutzhaft gegen Generalleutnant v. Teichmann wurde wegen seines hohen Alters abgesehen.

## Mord- und Straffreiheit für SA. und SS.

Der Reichsstatthalter für Bayern hat die bayerische Landesregierung ermächtigt, für Straftaten, die seit dem Inkrafttreten der Verordnung über die Gewährung von Straffreiheit vom 21. März 1933 bis einschl. 25. Juli 1933 zur Durchsetzung des NS.-Staates aus politischer Ueberzeugung und nicht aus Eigennutz oder sonstigen niedrigen Beweggründen begangen sind, Straffreiheit zu gewähren. Die bayerische Staatsregierung hat eine entsprechende Verordnung mit sofortiger Wirkung erlassen. (Alle Morde, Räubereien, Greueltaten der SA. sind also straffrei!)

## Bredow

Der Staatssekretär a. D. v. Bredow, der den Mut und die anständige Gesinnung besessen hat, öffentlich gegen ein flagrantes Unrecht — die Verschickung zahlreicher Rundfunkbeamter ins Konzentrationslager — zu protestieren, ist eine Persönlichkeit, der es das deutsche Volk nicht zum wenigsten zu verdanken hat, daß es den modernsten Rundfunk besitzt. Bredow hat zuerst als Staatssekretär im Reichspostministerium und dann als Reichsfunkkommissar die Errichtung sämtlicher deutscher Sendegesellschaften und den gesamten Aufbau des deutschen Rundfunks mit einer Großzügigkeit und einer unbürokratischen Arbeitsenergie geleitet, die jeden Kenner imponieren mußte. In der letzten Zeit hat man ihn in der gewissenlosesten Weise verleumdet und herabgesetzt und ihn als den Vater aller angeblichen „Schweinereien" im Rundfunk hingestellt. Solange nur ihm die Verantwortung aufgehalst wurde, hat er geschwiegen, erst die Verhaftung seiner Mitarbeiter hat ihn zum Sprechen gebracht. Unter den verhafteten Rundfunkbeamten sind Personen von anerkannter Tüchtigkeit: Ministerialrat a. D. Giesecke ist der beste Kenner des internationalen Funkrechtes, Dr. Magnus ist ein ausgezeichneter Verwaltungsfachmann, und auch der frühere Berliner Funkintendant Dr. Flesch hat im kleinen Finger mehr vom Rundfunk, als das gesamte Gelichter von Konjunkturrittern, das jetzt das Berliner Funkhaus bevölkert.

In Wirklichkeit hat die gesamte Kampagne gegen die Rundfunkbeamten, übrigens lauter nationale Leute, den Sinn, von unerhörten Korruptionserscheinungen innerhalb des nationalsozialistischen Rundfunks, über die noch zu reden sein wird, abzulenken, und den Verhafteten die Schuld dafür aufzuwälzen, daß die versprochene Senkung der Rundfunkgebühren infolge einer geradezu tollverschwenderischen nationalsozialistischen Betteruwirtschaft unmöglich ist.

## Die armen Hitlerbäumchen

### Die 29. Hitler-Eiche vernichtet

In Schleswig ist die im dortigen Tiergarten angepflanzte Hitler-Eiche abgeschnitten worden. Wie vorher in Landau und dann in Friedrichsruh, wurde auch hier keiner der Täter gefunden. Das ist bisher die 29. gefällte Hitler-Eiche.

## Tradition

### „Das braune Regiment 170"

Freiburg i. Br. (Inpreß.) Die Nationalsozialisten streiten immer wieder ab, daß sie ihre SA.-Formationen ganz und gar parallel der Organisation der Vorkriegsarmee aufgebaut haben. Nur selten gelingt es, einen offiziellen Beweis für diese allgemein bekannten Tatsachen zu finden. Ein solcher Beweis liegt wieder einmal vor.

Vom 5.—7. August fand in Offenburg in Baden der Regimentstag des ehemaligen Infanterieregiments 170, das in Offenburg in Garnison lag, statt. Gleichzeitig aber feierte die amtliche Presse Badens „das braune Regiment 170", sowie auch die Ersatzbataillone, die „170er von der Hitlerjugend". Dabei wurde festgestellt, daß Offenburg seine eigene Standarde I/170 besitzt und daß überhaupt die SA. dieser Gegend unter Nr. 170, genau wie die alte Regimentsformation, organisiert ist.

## Nur „arische" Beamte

### Auch die Ehegatten müssen rasseecht sein

Berlin, 10. Aug. Das Reichsgesetzblatt von gestern veröffentlicht Richtlinien zu § 1a Abs. 3 des Reichsbeamtengesetzes in der Fassung des Gesetzes vom 30. Juli 1933. Danach gilt als nichtarisch, wer von nichtarischen, insbesonderen jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt. Es genügt, wenn ein Elternteil oder ein Großelternteil nichtarisch ist. Dies ist insbesondere dann anzunehmen, wenn ein Elternteil oder ein Großelternteil der jüdischen Religion angehört hat. Als Abstammung im Sinne des Gesetzes gilt auch die außereheliche Abstammung.

Wer als Reichsbeamter berufen werden soll, hat nachzuweisen, daß er und sein Ehegatte arischer Abstammung sind. Jeder Reichsbeamte, der eine Ehe eingehen will, hat nachzuweisen, daß die Person, mit der er die Ehe eingehen will, arischer Abstammung ist. Der Nachweis ist durch Vorlegung von Urkunden (Geburtsurkunde, Heiratsurkunde der Eltern) zu erbringen. Ist die arische Abstammung zweifelhaft, so ist ein Gutachten des beim Reichsminister des Innern bestellten Sachverständigen für Rasseforschung einzuholen.

Die Richtlinien gelten entsprechend für das Beamtenrecht der Länder, Gemeinden und sonstigen Körperschaften des öffentlichen Rechts.

# Aus einer roten Hochburg

Man schreibt uns aus Leipzig:

In Leipzig haben SA. und SS. fast noch um einige Grade schlimmer gehaust als in anderen sächsischen Großstädten. Die furchtbaren Verwüstungen und Zerstörungen im Gebäude der Leipziger Volkszeitung, die Vernichtung der unersetzlichen Zentralbibliothek einschließlich der wertvollen Bibliothek Bruno Schönlanks sind bereits bekannt und eingehend geschildert worden. Weniger freilich dürfte die Oeffentlichkeit wissen von den entsetzlichen Brutalitäten, denen einige der bekannten Führer der Leipziger Arbeiterbewegung ausgesetzt waren.

**Es ist außerordentlich schwer, Einzelheiten zu berichten, obwohl wir sie in jedem Falle mit genauer Namensangabe belegen können. Denn es hat sich herausgestellt, daß die Betroffenen auf Grund solcher Veröffentlichungen aufs Bitterste müßen mußten, indem man an ihnen und an ihren Familien Repressalien verübte.**

Liebmann, Vorsitzender der Leipziger Parteiorganisation und Abgeordneter des sächsischen Landtags, wurde wegen angeblichen Hochverrats zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Auf Grund einer Meldung, die freilich noch unbestätigt ist, hat er sich in seiner Zelle erhängt . . .

Ein Angestellter der Leipziger Volkszeitung wurde gezwungen, beide Hände in kochendes Wasser und abwechselnd in kaltes Wasser zu stecken. Er trug entsetzliche Brandwunden davon. Täglich finden in Leipzig noch Verhaftungen und Haussuchungen statt, wie überall in Sachsen.

**Trotz allen bombastischen Geredes, trotz aller Versammlungen und Kundgebungen der „Arbeitsfront" gelingt es nicht, die Treue der Arbeiterschaft Leipzigs zur Idee des Sozialismus zu untergraben.**

Im Gegenteil, die Unbotmäßigkeit in den proletarischen Elementen der SA. und SS. wächst. Das größte sächsische Konzentrationslager Colditz, das bisher von Arbeitern besetzt und berühmt war durch seine furchtbaren Grausamkeiten, wurde plötzlich geräumt — um rebellischen SA.-, SS.-Leuten und Stahlhelmern Platz zu machen. Es sollen sich dort 200—250 Leute aus diesen Kerntruppen der nationalen Revolution aus dem Kreis Leipzig befinden. Wie furchtbar in Colditz gewütet wurde, dafür ein charakteristisches Beispiel: Vier Sozialdemokraten aus dem Leipziger Bezirk wurden von SA.-Leuten derart mißhandelt, daß sich das Fleisch von den Knochen löste. Ein Arzt forderte die Ueberführung der Schwerverletzten ins Krankenhaus. Die Forderung wurde in der Weise beantwortet, daß der Arzt seither verschwunden ist und niemand weiß etwas über den Verbleib des Mannes. Ebenso ist über das Schicksal der vier Sozialisten nichts bekannt. Colditz ist Durchgangsstation zu anderen Konzentrationslagern. Die in Leipzig und Umgegend Verhafteten werden zunächst nach Colditz transportiert, wo man ihnen die ersten „Belehrungen" in Form gröbster und brutalster Mißhandlungen erteilt. Von dort geht der Transport zu anderen Lagern: Sachsenburg, Augustusburg und auch nach Bautzen. Hier werden jedoch größtenteils Marxisten aus dem Dresdener Bezirk festgehalten.

**Nach einer neu herausgekommenen Verordnung schlagen nicht mehr SA.-Leute die Gefangenen, sondern zwingen diese mit vorgehaltenen Pistolen, sich gegenseitig zu mißhandeln.**

Die kleinen Gewerbetreibenden sind von der Hitlerregierung bitter enttäuscht. Die solange versprochene Abschaffung von Warenhäusern, Konsumvereinen usw. ist nicht erfolgt. Jedoch nicht nur aus diesem Grunde murren die Gewerbetreibenden, sondern auch sie spüren erheblich den immer größer werdenden Lohnausfall der noch in Arbeit Stehenden. Kleine Geschäftsleute, die vor dem Hitlersieg für die Nationalsozialisten gestimmt hatten und für sie eingetreten waren, wünschen eine neue Wahl herbei, in denen sie „Hitler alles heimzahlen können". Eine neue Wahl wird nicht mehr erfolgen . . . .

Vor einiger Zeit wurden besonders in Leipzig „Säuberungsaktionen" durchgeführt, die den Zweck hatten, früher angebrachte Beschriftung an Häusern usw. zu beseitigen. Das ging so zu: Ein Häuserblock wurde von SA. abgeriegelt, die Bewohner wurden aufgefordert, mitzukommen und mit Wasser und Bürsten die Aufschriften abzuscheuern.

**Wer sich dagegen sträubte, wurde an den Haaren herausgezogen und einige SA.-Leute schnitten die Haare der Leute mit dem Taschenmesser ab oder schnitten Hakenkreuze auf die Schöpfe des Festgenommenen.**

Diese Maßnahme war ein besonderes Vergnügen der SA.-Leute. Eine Frau wurde aus ihrer Wohnung geschleift und auch ihr schnitt man ihren Haarzopf ab. Diese Frau war dazwischengesprungen, als SA.-Leute ihren Sohn in bestialischer Weise mißhandelten. Mit Freude ist immer zu bemerken, daß unsere Genossen keinen Kameraden verraten und der Polizei ausliefern. Auch die schwersten Mißhandlungen bringen die oft noch sehr jungen Genossen nicht dazu, etwas über den Verbleib ihrer Genossen oder ihre Tätigkeit zu verraten. Und unsere Arbeit gegen den Faschismus geht doch weiter.

## Steigender Export

### In Kunstseidestrümpfen

Deutschlands Ausfuhr kunstseidener Strümpfe, die nach vorausgegangenem anhaltend kräftigem Aufschwung 1932 einen empfindlichen Rückschlag erlitten hatte, ist neuerdings in schnellem Wiederanstieg begriffen. Sie war in der ersten Hälfte des laufenden Jahres um genau 2 Millionen Reichsmark oder rund 17 Prozent größer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres, wobei der Export der Menge nach sogar eine Steigerung um 24 Prozent und allein im Juni bereits eine solche um 38 Prozent aufzuweisen hatte.

## Sinkender Export

### Rückgang der deutschen Linoleumausfuhr

Der Auslandsabsatz der deutschen Linoleumindustrie ist dauernd rückläufig. Während im ersten Halbjahr 1931 für mehr als 5½ Millionen Reichsmark exportiert wurde und im ersten Halbjahr 1930 sogar für mehr als 8 Millionen Reichsmark, beträgt der Export im ersten Halbjahr des Jahres 1933 nur noch etwa 2½ Millionen Reichsmark. Dabei ist der Erlös pro Doppelzentner infolge der Auslandskonkurrenz von 117 Reichsmark im Jahre 1930 auf 102 Reichsmark im Jahre 1933 heruntergesunken. Nach der Schweiz wurden, gemessen an 1930, mengenmäßig nur noch 30 Prozent Linoleum exportiert, nach Belgien 44 Prozent, nach Holland 48 Prozent, nach Norwegen 60 Prozent, nach Dänemark 77 Prozent, nach Tschechoslowakei 78 Prozent und nach Frankreich 79 Prozent. Man nimmt an, daß die Kurve weiterhin noch stärker fallen wird.

## Ungenügende Beschäftigung

### In der Kistenindustrie

Die Wirtschaftsbelebung hat sich in der deutschen Kistenindustrie noch nicht fühlbar auswirken können. Das ist selbstverständlich, denn die Packmittel werden erst in umfangreicherem Maße gebraucht, wenn Gegenstände des täglichen Bedarfs wieder zu versenden sind. Ein Straßen- oder Kanalbau wird sich in kurzer Zeit nicht auf die verschiedenen Packmittelbranchen auswirken können, da z. B. Stoffballen, Hacken, Schaufeln usw. nicht in Kisten verpackt werden. Die Ueberproduktion ist trotz enorm vieler Konkurse und Betriebsstillegungen nicht abgestellt worden. Vollkommen unauskömmliche Verkaufspreise sind noch in Geltung, obwohl die Erhöhung der Rundholzpreise den Rohstoff fühlbar verteuert hat.

## „Immer mehr zurück . . ."

Die Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten für die Korbmacherbevölkerung in Oberfranken gingen im Laufe der letzten Jahre immer mehr zurück, und diese drückende Notlage wird den Industriezweig solange schwer belasten, falls es nicht gelingt, das Ausfuhrgeschäft wieder wie früher in Gang zu bringen. Leider aber sind, worauf der Vorstand insbesondere hinweist, bei den bekannten Abschlußbestrebungen des Auslandes, die heute schärfer denn je in Erscheinung treten, **die Aussichten für eine Besserung noch recht gering.** („Frankfurter Zeitung".)

## Rhein-mainische Wirtschaftslage

Die Industrie- und Handelskammer für das rheinmainische Wirtschaftsgebiet gibt bekannt, daß in der Metall- und Maschinenindustrie keine Besserung vorhanden ist, das Geschäft in Schreibmaschinen zurückgegangen ist, der Export vollkommen daniederliegt und daß auch in den Luxusgewerben keine Besserung der trostlosen Geschäftslage zu erwarten ist

## Steigen der Getreidepreise

Nachdem in Deutschland die Großhandelspreise für Weizen und Roggen um 5 bzw. 3 Mark pro Tonne gestiegen sind, charakterisiert die nationalsozialistische Pressekorrespondenz diese Tatsache folgendermaßen: „Diese Entwicklung ist weitgehend als ein Vertrauensbeweis zur neuen, durch unseren Reichsbauernführer Pg. Darre nunmehr als Ernährungsminister geführten Agrarpolitik anzusehen."

## Die Straße zum Abgrund

### Sechs Festansprachen und 50 Ehrenjungfrauen

Wo keine Erfolge zu verzeichnen sind, ist man gezwungen, a la Potemkin zu arbeiten und zu erfinden.

So machen es die Nazis, aber sie machen es mit wenig Geschick.

Dieser Tage haben sie in einer schlesischen Kleinstadt eine neuerbaute Straße als „erste Straße des neuen Reiches" eingeweiht.

Dieser zufällige Neubau einer Straße hatte sechs Festansprachen, eine Stadtillumination, die obligate Parade, fünfzig Ehrenjungfrauen und einen Massenaufmarsch hoher und höchster Nazibonzen zur Folge.

Man bewarf sich gegenseitig mit Komplimenten und nahm die kümmerliche Straße zum Anlaß, um vor sich selber in Ehrfurcht stramm zu stehen.

## Pg. Schmitt rüffelt

### Der hochkapitalistische Reichswirtschaftsminister zum Schutze der Bank- und Börsenfürsten

**Berlin,** 10. Aug. (Eig. Mld.) Der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt hat an den Leiter der Beamtenabteilung bei der Reichsleitung der NSDAP. und Führer des Deutschen Beamtenbundes Hermann Neef ein Schreiben gerichtet, in dem er Bezug nimmt auf einen Vortrag Neefs bei einer Beamtentagung in Schwerin am 3. August. Neef hatte bei dieser Kundgebung eine Umgestaltung der Beamtenbanken in Spar- und Darlehenskassen mit einem zentralen Reichsinstitut gefordert, das alle überschüssigen Liquiditätsreserven sammeln soll, um sie der öffentlichen Hand zur Verfügung zu stellen und sie planvoll in die Wirtschaft zu lenken. Der Minister erhebt gegen eine derartige Umgestaltung Einspruch und erklärt sich gegen eine Zersplitterung und Aufblähung des Kreditapparates durch die Neuschaffung von berufsständischen oder Branchebanken. Da die Bankenenquete im Gange sei, müsse die Schaffung einer Deutschen Beamtenspar- und Darlehenskasse, die mit Umlagerung von Geldern in größerem Ausmaße verbunden wäre, nur zu Störungen in der Geldwirtschaft führen.

## Hörsing ohne Wartegeld aus dem Staatsdienst entlassen

Magdeburg, 9. August.

**Der preußische Minister des Innern hat den früheren sozialdemokratischen Oberpräsidenten der Provinz Sachsen Hörsing auf Grund des § 2 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums mit sofortigter Wirkung aus dem Staatsdienst entlassen. Von der nach der gesetzlichen Vorschrift gegebenen Möglichkeit zur Weiterzahlung des Wartegeldes an Hörsing bis Ende Oktober d. J. ist ausdrücklich abgesehen worden. Hörsing erhält demnach vom 11. August d. J. ab keinerlei Bezüge mehr aus der Staatskasse.**

## Brief aus Westfalen

Man schreibt uns aus Dortmund unter dem 8. August:

Gestern abend kam es in Solde, Bezirk Dortmund, zu einer schweren Schlägerei zwischen Stahlhelmern und SA. gegen SS. Die SS. wurde in die Flucht geschlagen. Es verblieben 14 schwerverletzte SS.-Leute und vier schwerverletzte Stahlhelmer, des weiteren mehrere Leichtverletzte.

### „Aus dem Zuge gestürzt"

Vor einigen Tagen meldete die Presse, daß ein SS.-Mann aus einem fahrenden Zuge gestürzt sei. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so: In Aplerbeck befindet sich ein Arbeitslager des Stahlhelms. Hier wurde vor mehreren Wochen ein SS.-Kommandant eingesetzt, der sich in kurzer Zeit den Haß der ganzen Mannschaft zuzog. Der SS.-Kommandant wurde schwer verprügelt und auf den Bahnkörper geschleppt, wo er später aufgefunden wurde.

### Siegheil!

Der Sparkassendirektor Vollerath, Hörde, der Nationalsozialist ist, hob Ende Mai mit einem Barscheck 30 000 Mark ab, dazu nahm er das gesamte Barvermögen des Kriegervereins, des Schützenvereins und der Siedlungsgemeinschaft „Eigenheim", Hörde, und ging damit durch. Bis heute wurde sein Aufenthalt nicht ermittelt.

### Der Mann aus dem Volke

**Das Leben der „Soldaten" im Konzentrationslager.**

In die Wirtschaft Sch. in der Heroldstraße kam am 8. August ein „Stahlhelmer". Er ließ sich vom Wirt ein Messer geben. Dieser fragte den Stahlhelmer im Scherz: „Willst wohl einen SS.-Mann abschlachten?". Darauf erwidert der „Stahlhelmer" ernst: „Wenn wir mal 'n paar davon in die Finger kriegten — die lernten auch mal bei uns das Konzentrationslager kennen." Der Mann packt dann vier Brötchen und eine Portion Gehacktes aus der Tasche und ißt. Als er fertig ist, sagt er zum Wirt: „Das ist mein erstes Essen für heute, lange mache ich den Sch. . . dreck nicht mehr mit, dann gehen wir nach Scheepmann (Polizeipräsident) und essen mal bei dem, damit der mal den Kohldampf der Proleten kennt, die den Dienst tun."

## Vierzig Jahre zurück!

### Abschaffung der Sonntagsruhe?

In der „Frankfurter Zeitung" lesen wir:

Aus der Industrie wird folgender Vorschlag gemacht: Im ganzen Reich, besonders in den Großstädten mit ländlichem Hinterland, sollte man den ersten Sonntagnachmittag im Monat für die Offenhaltung der Spezialgeschäfte freigeben. Das wird sich sicherlich in **einer Steigerung des Verbrauchs an Bedarfsgegenständen** und damit in einer Befruchtung der betreffenden Hersteller-Industrien auswirken. Die Aufforderung, daß jeder jeden Monat eine kleine Anschaffung machen soll, der irgend dazu in der Lage ist, findet dann erst eine günstige Vorbedingung.

Den Geschäftsangestellten kann es nur recht sein, wenn es in ihrem Geschäft bergauf geht, und man kann sie für den geopferten Sonntag an einem Werktag entschädigen.

Das ist eine Anregung, die auf dem Gebiet der Sonntagsruhe einen seit Jahrzehnten errungenen Fortschritt beseitigen will.

Die Steigerung der Kaufkraft tut not, nicht offene Geschäfte am Sonntag.

Verantwortlich: für die Redaktion Joh. Pitz; Inserate Otto Kuhn, beide in Saarbrücken. Druck und Verlag: „Volksstimme" G. m. b. H., Saarbrücken, Schützenstraße 5.

**Den Abonnementsbetrag für Einzelabonnenten**

zuzüglich der Portospesen für den laufenden Monat werden wir jeweils

**am Anfang des Liefermonats,**

dem Wunsche der meisten Leser entsprechend, durch Nachnahme erheben. Wir bitten, diese bei Vorzeigen sofort einzulösen, um unnütze Unkosten zu ersparen

**Verlag „Deutsche Freiheit"**

**Vermögens-Liquidation**

spez. Berlin führt gewissenhaft durch

**Rechtsanwalt Hans Schaul**

PARIS 6e rue Littre — Büro de Poste 43 Poste restante

Deutscher Flüchtling (erfahr. Persönlichkeit) sucht zur Gründung eines **Unternehmens** Teilhaber mit 75 000 Fr. (50 000 sind vorhanden) Angeb. erbeten unter Nr. 51 an die Exped. dieses Blattes

**Schreibmaschinen,**

neu u. gebraucht, auf Teilzahlung in monatlichen Raten von Fr. 40 Unverbindliche Vorführung.

Zuschriften unter Nr. 52 an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten

**Glänzende Kapital-Anlage!**

Neuerbautes

**HOTEL**

erste Lage am Hauptbahnhof Metz sofort unter günstig Bedingungen bei ziska 300 Mille Mark Anzahlung

**zu verkaufen**

Angeb. nur von Selbstreflektanten unter Nr. F 50 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

**Werbt für die „Deutsche Freiheit"**